

Anzeigenpreise: 1 mm Raumböhe 4 Pf., im Tertteil 25 Pf., Vereinskalender (im Tertteil) je mm 10 Pf. / Wäber- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher-Sammel-Nummer 52541 / Drabantschrift: Anzeiger Berner

34. Jahrgang

Paris sieht noch Möglichkeiten neuer Verhandlungen / Überall stärkster Eindruck der deutschen Willenskundgebung / „Hammerschläge auf einen Imbiss“

Die Welt muß sich entscheiden

Und wenn Herr Chamberlain meinte, der Streit sei in der Sache selbst schon entschieden, so bleibt die Frage offen, warum er den Tscheden nicht die Annahme des Memorandums empfohlen hat, damit die Durchführung der Sache selbst beschleunigt würde? Nur wenn man Beneich und seine hinterhältige Methode nicht durchschaut hat, kann man sagen, man „verstehe“ die Ablehnung. Diese Verleumdung ist unverständlich. Beneich sucht nur Ausschüchte, um das Ganze zu hintertreiben. Und was die nichtdeutsche Bevölkerung in den zu besiegten Gebieten betrifft, so ist die Forderung einer gerechten Behandlung eine autoritative. Es gibt keine

Wären sie in (Ergäbige), 27. Sept. Die tschechischen Truppen in Weipert befehligen nach einer Meldung des „Freiheitstampos“ am Montag um 14,45 Uhr die Straße nach Wärenstein, um zu verhindern, daß sich die Einwohner zu dem Gemeinssamspfang der Rede des Führers begeben. Es wurden wiederum Handgranaten geworfen. Von tschechischer Seite wurde die Straße ferner mehrfach mit einem schweren Maschinengewehr beschiessen.

gen Geanern die Prinzipien und Ideale verwirklicht werden würde, die dafür vom Präsidenten Wilson feierlich verkündet und von allen kriegsführenden Mächten ebenfalls feierlich als verbindlich angenommen worden sind.

Tollste Schmach für ein Volk, als es damals ge-
schah. Die den besetzten Nationen in den Pariser Ver-
trägen aufbewahrten Friedensbedingungen haben
von den besetzten Nationen nichts erfüllt. Sie
haben vielmehr in Europa ein politisches Regime ge-
schaffen, das die besetzten Nationen zu den entrechteten
Völkern der Welt machte und das von jedem Einflusse
von vornherein als unhaltbar erkannt werden mußte.

Einer der Punkte, in denen sich der Charakter der
Diktate von 1919 am deutlichsten offenbart, war die
Gründung des tschecho-slowakischen Staates
und die ohne jede Rücksicht auf Geschichte und
Nationalität vollzogene Festlegung seiner Grenzen. In
ihm wurde auch das Sudetenland einbezogen, obwohl dieses
Gebiet immer deutsch gewesen war und obwohl seine
Bewohner nach der Vernichtung der habsburgischen
Monarchie einmütig ihren Willen zum Anschluß an das
Deutsche Reich erklärt hatten. So wurde das Selbst-
bestimmungsrecht, das vom Präsidenten Wilson
als die wichtigste Grundlage des Völkerlebens proklamiert
worden war, den Sudetendeutschen ein-
fach verweigert.

Aber damit nicht genug. Dem tschecho-slowakischen
Staat wurden in den Verträgen von 1919 bestimmte und
dem Wortlaut nach weitgehende Verpflichtungen gegen-
über dem deutschen Volkstum auferlegt. Auch diese Ver-
pflichtungen sind von Anfang an nicht eingehalten
worden. Der Völkerverbund hat bei der ihm zugewiesenen
Aufgabe, die Durchführung dieser Verpflichtungen zu
gewährleisten, vollkommen versagt. Seitdem steht das
Sudetendeutschland in schwerem Kampf um die Erhaltung
seines Deutschtums.

Es war eine natürliche und unvermeidliche Entwicklung,
daß nach der Wiederherstellung des Deutschen Reiches
und nach der Wiederherstellung Österreichs mit ihm
der Drang der Sudetendeutschen nach Erhaltung ihrer
Kultur und nach näherer Verbundenheit mit Deutschland
zunahm. Trotz der lokalen Haltung der Sudetendeutschen
Partei und ihrer Führer wurden die Gegenstände zu den
Tschechen immer härter. Von Tag zu Tag zeigte es sich
klarer, daß die Regierung in Prag nicht gewillt war, den
elementarsten Rechten der Sudetendeutschen wirklich
Rechnung zu tragen. Vielmehr versuchte sie, mit immer
gewaltsameren Methoden, die Tschechisierung des Sudeten-
landes durchzuführen. Es konnte nicht ausbleiben, daß
dieses Vorgehen zu immer größeren und ernstern
Spannungen führte.

Die deutsche Regierung hat in diese Entwicklung der
Dinge zunächst in keiner Weise eingegriffen und ihre
rühmliche Zurückhaltung auch dann noch aufrechterhalten,
als die tschecho-slowakische Regierung im Mai dieses
Jahres unter dem Vorwand der Tschechisierung des Sudeten-
landes deutscher Truppenzusammenschlüsse zu einer
Mobilisierung ihrer Armee schritt. Der damalige Ver-
zicht auf militärische Gegenmaßnahmen in Deutschland
hat aber nur dazu gedient, die Intransigenz der Regie-
rung in Prag zu verfestigen. Das hat der Verlauf der
Verhandlungen der Sudetendeutschen Partei mit der Re-
gierung über eine friedliche Regelung deutlich gezeigt.

Diese Verhandlungen erbrachten den endgültigen Be-
weis, daß die tschecho-slowakische Regierung weit davon
entfernt war, das sudetendeutsche Problem wirklich von
Grund auf anzufassen und einer gerechten Lösung zu-
zuführen.

Anfangs dieses Jahres sind die Zustände im tschecho-slowakischen
Staat in den letzten Wochen, wie allgemein bekannt ist,
völlig unersichtlich geworden. Die politische Verfolgung
und wirtschaftliche Unterdrückung hat die Sudeten-
deutschen in namenloses Elend gestürzt.

Zur Charakterisierung dieser Zustände genügt es, auf
folgendes hinzuweisen:

Wir zählen im Augenblick 214000 Sudeten-
deutsche Flüchtlinge, die Haus und Herd in ihrer
angewiesenen Heimat verlassen mußten und sich über
die deutsche Grenze retteten, weil sie darin die einzige
und letzte Möglichkeit sahen, dem empörenden tschechischen
Gewaltregime und blutigen Terror zu entgehen.
Ungezählte Tote, Tausende von Ver-
letzten, zehntausende von Angehörigen und Ein-
gekehlten, verdrängte Dörfer sind die vor der Welt
öffentlichkeit anliegenden Zeugen eines schon längst
seitens der Prager Regierung vollzogenen Ausbruches
der Feindschaft, die Sie in Ihrem Telegramm mit
Recht bezeichnen, ganz zu schweigen von dem im Sudeten-
deutschen Gebiet seit 20 Jahren systematisch seitens der
tschechischen Regierung verübten deutschen Völkerver-
lebens, das bereits alle die Zerstörungsercheinungen in
sich trägt, die Sie als die Folge eines ausbrechenden
Krieges voraussehen.

Das sind die Tatsachen, die mich gezwungen haben,
in meiner Nürnberg-Rede vom 12. September vor
der ganzen Welt auszusprechen, daß die Rechtsmachungen
der 3½ Millionen Deutschen in der Tschecho-Slowakei ein
Ende nehmen muß und daß diese Menschen, wenn sie
von sich aus kein Recht und keine Hilfe finden können,
bezw. vom Deutschen Reich bekommen müssen. Um aber
noch einen letzten Versuch zu machen, das Ziel auf
friedlichem Wege zu erreichen, habe ich in einem dem
britischen Herrn Premierminister am 23. September
übergebenen Memorandum für die Lösung des Problems
konkrete Vorschläge gemacht, die inzwischen der Definitiv-
heit bedürftigsten sind.

Nachdem die tschecho-slowakische Regierung sich vorher
bereits damit einverstanden erklärt hatte, daß das
Sudetendeutsche Siedlungsgebiet vom tschecho-slowakischen
Staate abgetrennt und mit dem Deutschen Reich ver-
einigt wird, bezwecken die Vorschläge des Deutschen
Memorandums nichts anderes als eine schnelle, sichere
und gerechte Erfüllung jener tschecho-slowakischen Zusage
herbeizuführen.

Ich bin der Überzeugung, daß Sie, Herr Präsident,
wenn Sie sich die ganze Entwicklung des sudetendeutschen
Problems von seinen Anfängen bis zum heutigen Tage
vergegenwärtigen, erkennen werden, daß die deutsche
Regierung es wahrlich weder an Geduld noch am aufrichtigen Willen zur friedlichen
Verhandlung hat fehlen lassen. Nicht
Deutschland trägt die Schuld daran, daß es ein sudeten-
deutsches Problem überhaupt gibt, und daß aus ihm die
gegenwärtigen unhaltbaren Zustände erwachsen sind. Das
unheilbare Schicksal der von dem Problem betroffenen
Menschen läßt einen weiteren Ausbruch seiner Lösung
nicht mehr zu. Die Möglichkeiten, durch Vereinbarung
zu einer gerechten Regelung zu gelangen, sind deshalb
mit den Vorschlägen des Deutschen Memorandums
erschöpft. Nicht in der Hand der tschecho-slowakischen Regierung,
sondern in der Hand der tschecho-slowakischen Regierung
allein liegt es nunmehr, zu entscheiden, ob sie den Frieden
über den Krieg will.

gez. Adolf Hitler.

„Frankreich würde sich verbieten“ Eindringliche Warnung Flanderns

Paris, 27. Sept. Der „Temps“ veröffentlicht eine Zu-
schrift des ehemaligen Ministerpräsidenten Flandern, der
die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Gefahr eines
einseitigen militärischen Eingreifens Frankreichs in den
Konflikt zwischen den Sudetendeutschen und der Tschecho-
Slowakei lenken soll.

Aus allen möglichen Gründen, die Flandern vor der
Kammer darzulegen beabsichtigt, lehne er persönlich
jede Intervention ab. Er wolle hoffen, daß Frankreich
nicht der vollendeten Tatsache eines Krieges gegen-
übergestellt werde, bevor die Vorkontingente sich hätten
äußern können.

Wenn die Regierung aber vorschlägt, daß Frankreich
dem tschecho-slowakischen Staat eine militärische Unter-
stützung bringe, so sei klar, daß diese Hilfe nur unter der
Bedingung zugesandt werden könne, daß Frankreich
eine äquivalente militärische Unterstützung durch An-
wendung des Artikels 16 des Genfer Paktes von den
anderen Unterzeichnerstaaten gewährt werde — soweit
es noch die Gültigkeit dieses Paktes anerkennt, und

war besonders durch das britische Imperium. Es ver-
stehe sich von selbst, daß die französische Regierung ein
allgemeines Mobilisierungsgesetz anordnen könne, solange
nicht von England eine gleiche Maßnahme ergriffen sei.
England müsse in lokaler Form davon unterrichtet
werden, daß die französische Armee allein oder mit Unter-
stützung eines Kontingentes nicht die Kosten von
Operationen zu Lande auf drei verschiedenen
Fronten tragen könne. Jedermann wisse, daß die
französischen Jahrgänge 1914 bis 1919, die zuerst ein-
gezogen werden würden, mit den Jahren der Geburten-
unterstützung zusammenfielen. Die französische Armee würde
sich selbst als Siegerin schwerlich von den gewaltigen
Menschenverlusten wieder erholen, die eine Infanterie-
schlacht mit sich bringen würde.

Deutschlands Friedensliebe anerkannt

Rio de Janeiro, 27. Sept. Die brasilianische Morgen-
presse veröffentlicht zum großen Teil die Führerrede im
vollen Wortlaut. Kommentare fehlen im allgemeinen,
während „Correio da Manhã“ und „Journal“ in ihren
Schlagzeilen die Erklärungen hervorheben, die Deutsch-
lands Friedenswillen betonen.

Eine Rundfunkrede Chamberlains

Mangelndes britisches Verständnis für die furchtbare Not der Sudetendeutschen und für die Kernfrage

London, 27. Sept. Ministerpräsident Chamberlain
hielt Dienstagabend im Rundfunk eine Ansprache. Ein-
leitend erklärte er, morgen werde das britische Parla-
ment zusammentreten, und er werde eine ausführliche
Erklärung zu den Ereignissen geben. Chamberlain
führte dann aus, wie schrecklich es sei, in England
Unterstützung zu geben und Gasmaske auszubringen,
wenn es in einem weit-
ernten Lande einen Streit
zwischen Menschen gebe, von denen man in England
nichts wisse. Es sei ihm noch unmöglich zu sein, daß ein
Streit, der im Prinzip bereits beigelegt worden sei,
Ursache eines Krieges werden sollte.

Chamberlain gab an, er verwerfe die Gründe,
warum die tschechische Regierung sich nicht instand-
fühle, die Bedingungen anzunehmen, die in dem deutschen
Memorandum vorgelegt wurden. Doch glaube er nach
seiner Unterredung mit dem Führer, daß es möglich sei,
eine einvernehmliche Verständigung zu treffen für die
Lösung des Problems, das die tschechische Regierung
Deutschland abzutreten sich bereit erklärt habe. Chamber-

lain behauptete, bei seinem Besuch in Godesberg
habe die deutsche Forderung auf eine sofortige Abgabe
des Territoriums überzogen zu sein. Er
vermisse Vorbereitungen für die Sicherung der Menschen,
die nicht Deutsche seien oder die nicht in das Deutsche
Reich eingegliedert werden wollten.

Im weiteren Verlauf der Rede wies Chamberlain
nachdem darauf hin, daß die englische Regierung bereit
sei, Garantien für die Zulassung der tschechischen Regierung
zu übernehmen, und er sei überzeugt, daß der Wert der
englischen Zusage nirgends unterschätzt werden würde.
Er gebe die Hoffnung auf eine friedliche Lösung nicht
auf und habe keine Bemerkungen um den Frieden nicht ein,
solange irgendeine Aussicht auf den Frieden bestehe. Wie
sehr England auch mit einer kleinen Nation im-
passibilisieren möge, die einer großen und mächtigen
Nachbarnation gegenüberstehe, so könne es sich doch nicht
unter allen Umständen verpflichten, das ganze britische
Reich einseitig in einen Krieg zu verwickeln.
Wenn England kämpfen müsse, dann müsse es sich um eine

größere Entscheidung handeln als diese. Wenn England
sich in einen Krieg einlasse, dann müsse es sich klar dar-
über sein, daß es mit der großen Entscheidung
seien, um die es gehe. Im Augenblick bitte er das eng-
lische Volk, so ruhig wie nur möglich auf die Ereignisse
der nächsten Tage zu warten. Solange der Krieg noch
nicht begonnen habe, bestehe noch immer Hoffnung, daß
er verhindert werden könne. Er werde bis auf den letzten
Augenblick für den Frieden arbeiten.

Was zu diesen Darlegungen zu sagen ist, wird an
anderer Stelle ausgeführt.

Der englische Vorkämpfer bei Bonnet

Paris, 27. Sept. Außenminister Bonnet hat am frühen
Mittag den englischen Botschafter in Paris
empfangen.

Der neue tschechische Vernebelungsversuch

Erklärung des Tschecho-Slowakischen Pressbüros zum Memorandum / Gammelurium von Fehlern und Widersprüchen

Berlin, 27. Sept. Dem „Deutschen Dienst“ wird von
untermittelter Seite mitgeteilt:

Das Tschecho-Slowakische Pressbüro hat zum deutschen
Memorandum eine Erklärung veröffentlicht, die derart
von Fehlern und Widersprüchen ist, daß sie nur als
ein toller Vernebelungsversuch oder ein Versuch
einer absoluten Fälschung bezeichnet werden kann.
Es ist notwendig, die tschechischen Behauptungen im
einzelnen zu behandeln und klarzustellen.

1. In der tschechischen Erklärung wird die Behauptung
aufgestellt, das deutsche Memorandum enthalte
neue Vorschläge, die bei weitem dem englisch-
französischen Plan vom 19. 9. überlegen seien.

Diese Behauptung ist nicht nur von deutscher Seite,
sondern auch von ausländischer Seite in den letzten Tagen
hinsichtlich als unrichtig gekennzeichnet worden. Man
darf hier wohl mit Zug und Recht den Beweis ver-
langen, in welchem Punkte denn das Godesberger Memo-
randum, das nur die Durchführung und Realisierung des
Verständigungswortes bezeugt, über den englisch-
französischen Plan hinausgeht. Die tschechische Erklärung
beschränkt sich hier auf die ganz allgemeine Behauptung
ohne jede Ausführung eines Beweises und inselntest
darau, daß sich der größte Teil der Menschheit nicht
die Mühe machen würde, beide Dokumente zu vergleichen
und die Wahrheit festzustellen.

2. In der tschechischen Erklärung wird die Ab-
tretung des sudetendeutschen Gebietes als eine Ver-
letzung der Lebensmöglichkeiten der
Tschecho-Slowakei bezeichnet.

Es ist allgemein bekannt, daß der Reichtum der
Tschecho-Slowakei in inneren Reichtümern liegt und die
sudetendeutschen Randgebiete arme Bauerngebiete mit
fargem Boden und verelendetem Industriegebiet dar-
stellen. Wie soll der englisch-französische Plan realisiert
werden, wenn gleichzeitig die sudetendeutschen Gebiete
nicht abgetrennt werden? Wie will die tschechische Re-
gierung ihre an Paris und London gegebene Zusage in
die Tat umsetzen, wenn sie auf die sudetendeutschen Ge-
biete andererseits nicht verzichtet will?

3. In der Erklärung wird davon gesprochen, daß
das deutsche Memorandum keine Garantien für
die neuen tschechischen Grenzen enthalte.

Deutschland hat es unumwunden und deutlich aus-
gesprochen, daß es keine Forderungen in seinen Grenzen
haben will und nach Festlegung der neuen Grenze auf
Grund der Volksabstimmung keine territorialen
Forderungen mehr in Europa und damit auch
auf der Tschecho-Slowakei hat. Es hat ferner zum Aus-
druck gebracht, daß es die Grenzen der Tschecho-Slowakei
nur gemeinsam mit Polen und Ungarn garantieren könne,
weil es nicht in der Lage ist, allein eine Garantie für die
heutigen Grenzen der Tschecho-Slowakei gegenüber
Polen und Ungarn zu übernehmen, die große Volks-
teile dieser beiden Nationen einschließen, für die die
Räcker der gleichen Forderungen aufgestellt haben, die
Deutschland im englisch-französischen Vorschlag bereits
maßgebend wurden. Deutschland hat sich auf den von
den englisch-französischen Vorschlag das Selbstbestim-
mungsrecht gestellt und ist nicht bereit, diesem
Grundsatz dadurch entgegenzuhandeln, daß es unnatürliche
Grenzen der Tschecho-Slowakei anderen Ländern gegen-
über garantiert.

4. In der Erklärung wird weiter ausgesprochen,
daß Deutschland angeblich rein tschechische Ge-
biete fordere und verlange.

In der Rede des Führers vom 26. 9. heißt es:

„Jenes Gebiet, das dem Volke nach deutsch ist und
seinem Willen nach zu Deutschland will, kommt zu
Deutschland und sein nicht erst dann, wenn es Herr
Gerechlichkeit und sein nicht erst dann, wenn es Herr
Millionen Deutsche ausgezogen zu haben, sondern jetzt
und zwar sofort! Ich habe hier keine Grenze ge-
wünscht, die auf Grund des letzten Jahrzehntes vorhanden
Materials über die Volks- und Sprachverteilung in
der Tschecho-Slowakei gestellt ist. Trotzdem aber bin
ich geneigt, als Herr Gerechlichkeit und will nicht die Macht
die wir besitzen, ausüben. Ich habe daher von vorn-
herein festgelegt: Dies Gebiet wird unter die deutsche
Oberhoheit gestellt, weil es im wesentlichen von Deutschen

besiedelt ist, die endgültige Grenzsetzung jedoch überlasse
ich dann dem Votum der dort befindlichen Volksgenossen
selbst! Ich habe also festgelegt, daß in diesem Gebiet
dann eine Abstimmung stattfinden soll. Und damit nie-
mand sagen kann, es könnte nicht gerecht ausfallen, habe
ich das Statut der Staatsabstimmung als Grundlage für
diese Abstimmung gewählt.

Ich bin nun bereit und war bereit, meinestwegen im
ganzen Gebiet abstimmen zu lassen. Allein dagegen wän-
den sich Herr Beneš und seine Freunde. Sie wollten
nur in einzelnen Teilen abstimmen lassen. Gut, ich habe
hier nachgegeben. Ich war sogar einverstanden, die Ab-
stimmung durch internationale Kontrollkommissionen
überprüfen zu lassen.

Ich aua noch weiter und stimmte zu, die Grenz-
setzung einer deutsch-tschechischen Kommission zu über-
lassen. Herr Chamberlain meinte, ob es nicht eine inter-
nationale Kommission sein könnte. Ich war aus demselben
Grunde bereit. Ich wollte sogar während dieser Abstimmung
die Truppen wieder zurückziehen, und ich habe mich heute
bereits erklärt, für diese Zeit die Britische Legion einzu-
laden, die mir das Angebot machte, in diese Gebiete zu
ziehen und dort die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhal-
ten. Und ich war ferner bereit, die endgültige Grenze
durch eine internationale Kommission festsetzen zu lassen
und alle Modalitäten einer Kommission zu übergeben,
die sich aus Deutschen und Tschechen zusammensetzte.“

Man kann annehme, daß dieser unumwundenen Er-
klärung des Führers nur die Dreifachheit bewundern, mit
her von tschechischer Seite die Behauptung wiederholt wird,
Deutschland fordere tschechische Gebiete, und fragen:
Nurcht die Tschecho-Slowakei das Votum des Volkes?
Steht das Selbstbestimmungsrecht auf so schwachen Füßen,
daß es befürchten muß, ein großer Teil der Tschechen
werde bei der Abstimmung etwa für Deutschland stimmen?

Um die tschechischen Behauptungen glaubhaft zu
machen, operiert die Erklärung mit Zahlen. Die schon
besprochenen Zahlen sind unrichtig, weil die endgültige Grenz-
setzung in durch eine internationale Kommission auf
Grund des Abstimmungsergebnisses vorgenommen werden

Der Zauberer vom Sikkimpaf

Abenteuerroman von
Barbara Cartland
Copyright by Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig.

21 Fortsetzung.

Vivian hatte sich mit dem Gedanken, Hauptmann
Alexander wieder zu treffen, vertraut gemacht, wünschte
es halb und halb, und war nicht allzu überdrüssig, ihn
bei ihrer Rückkehr im Wohnzimmer der englischen
Residenz zu finden.

„Wie geht es Ihnen, Professor“, schüttelte er Cartow
die Hand und verbeugte sich dann schweigend vor Vivian.
Wundern Sie sich nicht, mich hier zu finden?“, fragte
Vivian; daß ihre Anwesenheit Hauptmann Alexander
seiner Wille zu überfallen schien, reizte sie.

Sein überlegenes Lächeln brachte sie noch mehr auf.
„Das müßte ich schon in Darjeeling“, sagte er ruhig.
„Dann wunderte ich mich, daß Sie mich nicht — fest-
halten ließen“, rief sie lächelnd. Wertwüßig, wie jedes
Wort dieses Mannes sie reizte und ärgerte.
„Warum sollte ich die Gesellschaft eines so — an-
ziehenden Mitgliedes berauben?“, entgegnete er lächelnd,
und bevor sie noch antworten konnte, wurde zum Lunch
gebeten.

Hauptmann Alexander sprach nur wenig im Verlauf
der Mahlzeit, und Vivian wendete ihre Aufmerksamkeit
Toni zu, der nur zu froh war, das hübsche Mädchen
mit Späßen und Witzen unterhalten zu können.

Aber ihr Vorfall war schwer durchzuführen. Als sie
von der Residenz nach dem Marktplatz zu ritten, sagte
ihre Begleiter, ohne sie anzusehen:

„Selen Sie doch nicht verstimmt, Vivian. Es gibt
hier so viel interessante Dinge, die ich Ihnen zeigen
möchte.“

„Ich heiße Mich Cartow“, entgegnete sie und be-
schäftigte sich mit den Augen.

„Das ist lächerlich“, versetzte er. „Jeder nennt mich
Alec, und da können Sie nicht Mich Cartow für mich
bleiben, namentlich nicht, wenn ich Sie überhaupt mit
Mikser antreden möchte. Außerdem steht der Name nicht
in Ihrem Paß, und hier haben manchmal sogar die
Steine Ohren.“

Innerlich maulte sie ihm recht geben, und so ant-
wortete sie mit einem zögernden, schüchternen Lächeln: „Alec
abgemacht.“

Schweigend ritten sie über den Markt, und als die
Hörde auf der nach dem Kloster führenden Steigung
in Schritt fielen, hielt er ihr seine Hand hin:

„Wollen wir nicht Freunde sein?“

Vivian schaute, wie ihr das Blut in die Wangen stieg.
Das hatte sie nicht erwartet, und impulsiv legte sie ihre
Hand in die seine. Als sie den festen Druck seiner Finger
fühlte, empfand sie wieder jene unbekannte Furcht —
die Kraft, die von ihm ausgingen, schreckte sie —, aber
sie antwortete ruhig: „Ja, Freunde — sehr gern!“

Im Klosteringang wurden sie von einem Lama in
Empfang genommen, der sie zum Abt führte. Nach dem
Tee begann die Führung durch das Gebäude. Das
Ganglo-Kloster ist nicht besonders groß, hat aber
schöne Bedeutung und wird in Vajalla als wichtig
und einflussreich betrachtet. Tausende von Weilen pilgern
die Tibeter nach der goldenen Pagode, deren kegeli-
förmiges Dach schon Vivian von weitem aufgefallen war.
Am Fuße der Pagodenwände sind eine Anzahl Gebets-
mühlen in das Mauerwerk eingelassen. Die Pilger
drehen die Räder, und jede Umdrehung befreit sie von
einer Sünde. Um die Pagode herum liegen schuppen-
ähnliche Gebäude, in denen Weile und getrocknetes Pat-
kuli aufbewahrt werden. Hier lag die buddhistischen Lamas
von Tibet das Fleisch des Vaf, das aber völlig verborben
sein muß, um als wertvolle Delikatesse zu gelten.

Heit. Sie trugen eigenartige Mützen und priesterliche
Gewänder. Vivian betrachtete sie eine Zeitlang und tief
dann plötzlich: „Das ist erstaunlich, unerschrocken...
die Standbilder könnten aus irgendeiner katholischen
Kirche Frankreichs oder Englands stammen. Wie Tibeter
sehen sie nicht aus.“

„Richtig“, stimmte Alec bei. „Ich wollte sehen, ob
Ihnen das auch auffällt. Das ist meiner Ansicht nach
eine der größten Merkwürdigkeiten in diesem merk-
würdigen Lande.“

„Wie?“

Ihr Lama-Führer kniete in einer Ecke der Kapelle
in Gebete vertieft, aber Alec zog Vivian noch etwas
mehr beiseite.

„Ich glaube, daß die Intellektuellen des alten Tibets,
denen wir die Yoga-Philosophie verdanken, in Wirklich-
keit die Gründer der arischen Rasse sind.“

„Ist das möglich?“

„Warum nicht? Jeden Tag finden wir einen Beweis
mehr, daß es sich so verhält. Sehen Sie sich die scharfen
Merkmalen all dieser Weile an. Stehen sie nicht in
verblüffendem Gegensatz zu den breiten und flachen
Gesichtszügen der Bauern, denen man überall begegnet,
ja, der Lamas selbst? Aber warten Sie, ich werde
Ihnen noch etwas weit Interessanteres zeigen.“

Er führte sie in den Tempel, vorbei an den beiden schreden-
erregenden Standbildern am Eingang, die bösen Geistern
den Eintritt in den Tempel verwehren. Tiefe Stille
empfangt sie, nur der flackernde Schein der Butterlampen
erhellte das nachdenkliche Antlitz der mit kostbaren
Steinen besetzten goldenen Buddhastatue. Alec führte sie
zu einem anderen Standbild.

„Hier ist der Buddha, der kommen wird“, der zweite
große Meister, auf dessen Kommen jeder gute Buddhist
wartet, und der uns allen den Frieden bescheren wird.“

Überall blickte Vivian auf das überlebensgroße
Bildnis. Im Gegensatz zu den mit gefreuzten Beinen
auf dem Boden stehenden orientalischen Statuen sah
„Maitreya“ in europäischer Art auf einem Sessel. Seine
Gewänder bestanden aus Gold und edlen Steinen, aber
seine Hautfarbe erschien fast weiß, seine gedanken-
verlunkenen, niederbetrübten Augen hatten einen bläu-
lichen Schimmer.

„Ein Europäer“, sagte Vivian. „Unglaublich.“

„Vielleicht wird sich die Voraussage erfüllen“, be-
merkte Alec leise. „Vielleicht wird wirklich ein zweiter
großer Meister im Westen aufstehen... mer weiß es?“

einander den schmalen Pfad hinabritten, „daß Sie die
Mönche am meisten zu fürchten haben...“

„In diesem Kloster nicht“, erklärte der Hauptmann.

„Das Kloster von Kun-wa-pa macht uns so viel zu
schaffen. Aber da muß ich eine Erklärung vorausschicken.
Die Lamas Tibets sind in zwei Klassen, die roten Kappen
und die gelben Kappen, geteilt. Die Gelbkappen sind
Buddhisten, friedfertig und stehen am höchsten, die Rot-
kappen jedoch sind kriegerische Mönche, deren Glauben
eigentlich auf dem alten „Bonpo“ oder dem „Schwarzen
Jauber“ beruht, dessen Kult schon lange vor Buddha in
diesem Lande bestand.“

„Bonpo“ ist eine Religion von Zauberei und Hexerei.
Ihre Anhänger verfügen tatsächlich über geheimnisvolle
Kräfte und sind Feinde der Anhänger Buddhas. Vor
ein paar Jahren glaubte man, der Kult des „Bonpo“
würde in diesem Land verschwinden oder würde nur noch
von einigen wenigen Anhängern ausgeübt. Aber man
hat sich geirrt. Die Traktat-Lamas ruhen den Aher-
glauben der Landbevölkerung aus, besitzen auch zweifel-
los, wie ich schon erwähnte, unheimliche Kräfte, die in
jeder Hinsicht gefährliche und abschreckende Einflüsse aus-
üben.“

„Wollen Sie damit vielleicht sagen, daß auch Sie an
Zauberei und dergleichen Unfuss glauben?“ fragte
Vivian spöttisch.

„Wenn Sie erst einmal so lange Zeit wie ich in diesem
Land gelebt haben, werden Sie mir beipflichten, daß
man beinahe alles glauben muß, so unmöglich und so
phantastisch es auch erscheinen mag.“

„Sie nehmen also an, daß es die Mönche von Kun-
wa-pa sind, die mit dem russischen Syndikat unter einer
Decke stehen?“

Alec nickte.

„Ich fürchte es. Geld ist die Hauptsache für sie, wenn
sie es nur ohne Anstrengung und Unannehmlichkeiten
für sich selbst erhalten können. Erst letzte Nacht brachte
mit einer meiner Leute höchst beunruhigende Nachrichten.
Morgen will Ihr Vater zum ersten Male versterben, die
Gegend jenseits der Berge kennenzulernen. Ich möchte,
daß Sie wie gewöhnlich in der Stadt umherstreifen und
erst am zweiten Tage anfangen, Unruhe über das Aus-
bleiben Ihres Vaters zu zeigen. Dann werden wir mit dem
Kenshug mitteln, daß Ihr Vater sich ebenfalls ver-
stirbt hat. Sie müssen unruhig erscheinen, befürchten, daß
er irgendeinen Unfall gehabt hat...“

(Fortsetzung folgt.)

Spendet für die judendeutschen Flüchtlinge!

Deutsche Männer, deutsche Frauen!

Ueber die noch trennende Grenze flüchten in unaufhaltbarem Strom gequälte deutsche Brüder und Schwestern zu uns ins Reich. Von der Arbeit weg müssen die Männer; deutsche Frauen, Mütter und Kinder, die sich notdürftig gekleidet durch die Wälder retten, suchen das sichere Reich. Alles, Haus, Hab und Gut müssen sie hinter sich lassen, nur weil sie Deutsche sind. Ihnen gilt unsere Hilfe, wir reichen ihnen unsere Hände und öffnen ihnen unser Herz. Gebt Kleider, Schuhwerk und Lebensmittel für deutsche Frauen und Mütter, für deutsche Männer aus dem Sudetenland! Die Spenden werden von allen Dienststellen der NSD entgegengenommen und ihrem Zweck zugeführt. Helft unseren Volksgenossen! Ihr helft damit unserem Führer.

Heil Hitler!

Nieper,
Kreisleiter.

7000 Flüchtlinge kommen

Aufnahme im Gau Westfalen-Süd. — Die NSD betreut die Flüchtlinge.

NSD. Seit Tagen ist der Kurswagen ausgeblieben, der in einem Leipziger Zugpaar von Eger nach Bistritz lief und in dieser Verbindung Lippstadt, Soest, Dortmund und Bochum passierte. Statt seiner rollen heute Flüchtlingzüge aus dem Grenzland mit Volksgenossen nach Westfalen, die ihre schöne sudetendeutsche Bergheimat verlassen müssen. Es stand den ersten Annehmungen im Gesicht, die über Gotha am Sonntag im Gau Westfalen-Süd eintrafen und die Dienstag durch den östlichen Kreis des Gau Westfalen-Süd gekommen sind. 7000 geübte Greise, Frauen und Kinder waren zunächst für den Gau angemeldet. Die tägliche Zunahme der Flüchtlinge aber wird vielleicht auch noch mehr gefolterte Volksgenossen hierher bringen in unseren Gau Westfalen-Süd. Und sie werden sich nicht fremd fühlen. Sie werden hier unter deutschen Menschen als ehrliche, freie Deutsche daheim sein können und darin das Glück des Führerwortes erleben, daß ein Deutscher dort nie verlassen ist, wo er auf deutsche Menschen trifft.

Westfalens Jugendherbergen für Sudetendeutsche

NSD. Gestern trafen große Transporte sudetendeutscher Flüchtlinge in Westfalen ein, die in den Jugendherbergen untergebracht wurden. Das Westfälische Jugendherbergswerk hat für die gequälten Brüder und Schwestern aus Sudetendeutschland, die von der mordgierigen Soldateska der tschechischen Terrorbanden von Haus und Hof vertrieben wurden, 8000 Betten bereitgestellt.

Landesverbandsleiter Grimmett besuchte die zuerst angekommenen Flüchtlinge in den Jugendherbergen Münster und Warndorf. Greise, Frauen, Männer, Mütter mit ihren Kindern, alle mit verhärteten Gesichtern und die Frauen mit verweinten Augen, blickten hier der Erlösung ihrer Heimat aus den Händen der Wahnsinnigen.

Mit leuchtenden und dankbaren Augen nahmen die Unglücklichen, die nur das nackte Leben retten konnten, die Worte auf, die der Landesverbandsleiter zu ihnen sprach, und ihre Zuversicht, daß dem Chaos bald ein Ende gemacht werde, leuchtete langsam wieder zurück.

Der Erntedanktag 1938 naht

3 Sonderzüge aus Westfalen-Süd fahren zum Budeberg.

NSD. Wieder geht ein Jahr harter Arbeit seinem Ende entgegen. Das Getreide ist geborgen, die Kartoffelernte ist im Gange. Der günstigen Witterung und dem jähen Fleiß des deutschen Bauern verdanken wir eine ausgezeichnete Ernte. Mit Stolz und Zuversicht hört das deutsche Volk, besonders aber unser Landvolk, die Worte, mit denen der Führer in seiner Proklamation auf dem Reichsparteitag

Die Unabhängigkeit Deutschlands in der Ernährungsfrage

verkündete. Wir sind stolz darauf, daß die deutsche Landbevölkerung durch ihre Arbeit die Ernährung unseres Volkes sichergestellt hat.

Nun naht der Erntedanktag heran. — Ein Tag der Freude über das vollbrachte Werk, ein Tag, an dem sich Stadt- und Landvolk zur Feier vereinen; ja, ein Tag, an dem Stadt und Land dem Führer aufs neue das Bekenntnis zur Einigkeit, Geschlossenheit und Stärke ablegen. — Wie auf dem Budeberg, so wird auch in allen Ortsgruppen und Kreisen der Erntedanktag 1938 festlich begangen.

Der Staatsakt auf dem Budeberg

geht in der Mittagszeit vor sich und findet in den Abendstunden in Gosslar seinen Abschluß. Selbstverständlich bildet, wie immer, die Rede des Führers die Höhe und den Mittelpunkt der Veranstaltung. Alle Kreis- und Ortsgruppen-Propagandaleiter im Gau Westfalen-Süd tragen dafür Sorge, daß die Rede des Führers als Gemeinschaftsempfang in den Plan der eigenen Festgestaltung eingebaut wird.

Die Reden auf dem Budeberg werden für die örtlichen Veranstaltungen

der NSDAP kurz nach 13 Uhr übertragen. Vor diesen Übertragungen — vor dem Führer sprechen Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsbauernführer Darre — findet eine kurze örtliche Feier statt, verbunden mit der Aufrichtung der Erntekrone. Die Feierstunde wird ausgeteilt mit Ernteliedern und einer kurzen Rede des Hohensträgers oder dessen Beauftragten. Die Überleitung zur Übertragung erfolgt durch Musik. Am Nachmittag werden

Speise ausgetragen. Der Abend des Erntedanktages wird in vielen Ortsgruppen durch Laienspiele, Gemeinschaftstänze und örtliches Brauchtum ausgeteilt. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ läßt in Zusammenarbeit mit der Reichspropagandaabteilung

drei Sonderzüge zum Budeberg

fahren. Diese Züge sind wie folgt eingeteilt: Der erste Zug fährt von Bochum mit Haltestellen in Vangerloer und Dortmund. Der Preis beträgt 4,80 Reichsmark. Ausgangspunkt des zweiten Zuges ist Hamm mit Haltestellen in Soest und Lippstadt. Der Preis beträgt 3,70 Reichsmark. Der Zug 3 fährt von Hagen ab. Für ihn beträgt der Fahrpreis 4,70 Reichsmark.

Berufsentung auch im SDM Untergau 259

Für die Mädchen des letzten Schuljahres. NSD. Auf Anordnung der Sozialabteilung im Obergau Westfalen des Bundes Deutscher Mädel wird ab sofort für alle im April 1939 zur Schulentlassung kommenden Mädel eine gründliche Schulung durchgeführt.

Im Zusammenarbeit mit dem Jugendamt der

Deutschen Arbeitsfront und den Arbeitsämtern und nach einer gründlichen Sonderausbildung der Sozialreferentinnen und der Führerinnen der unteren Einheiten wird die Berufsentung durchgeführt. Die Mädel werden in den Untergauen in bestimmten Abständen zusammengeführt und hören gemeinsam Vorträge einer Berufsberaterin, einer Sozialreferentin oder eines Mädel vom Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront, an die sie im Anschluß Fragen aller Art, ihre Berufswahl betreffend, richten können.

Auch die Heimabend stehen zum Teil unter dem Thema eines bestimmten Berufes. Dabei wird die besondere wirtschaftliche und berufliche Eigenart der beiden Gauen Westfalen berücksichtigt. Als Unterlage für diese Schulung dient eine vom Amt für weltanschauliche Schulung der Reichsjugendführung herausgegebene Heimabend-Mappe „Mädel vor der Berufswahl“.

Die berufliche Aufklärungsarbeit berücksichtigt selbstverständlich auch die besonderen Bedingungen und Wünsche der Mädel. Sie hat eben nur das eine Ziel: jedes Mädel in den Beruf zu führen, für den es die beste Begabung und Freude mitbringt und in dem es daher auch am erfolgreichsten arbeiten kann.

Herner Zehnjährige legen die Pimpfenprobe ab

Im Jungbann 259 sind es insgesamt 1886, darunter 500 bis 600 Herner.

Das Deutsche Jungvolk als die Gemeinschaft der zehn- bis vierzehnjährigen Jungen innerhalb der nationalsozialistischen Jugendbewegung, die sich bereits im Knabenalter dem Führer Adolf Hitler als feinsten Gefolgsleute zur Verfügung stellen, steht wiederum vor einem bedeutungsvollen Ereignis. Der Termin der Aufnahme der Zehnjährigen in das Deutsche Jungvolk steht vor der Tür, für Herner soll die Aufnahme am 2. Oktober erfolgen. Das Erlebnis der Kameradschaft, der Treue, des Gehorsams und der Sauberkeit in allem soll auch die Zehnjährigen schon zu echten Nationalsozialisten formen. Wer Pimpfen werden will, muß aber zunächst die Pimpfenprobe ablegen. Diese hat nun zu Beginn dieser Woche auch in Herner begonnen. Sie wird jungstammweise durchgeführt, und zwar auf den einzelnen Plätzen der Herner Stadtteile. Im gesamten Jungbann 259 haben 1886 die Pimpfenprobe abzulegen, darunter 500—600 Herner Jungen. Mit dieser Pimpfenprobe hat jeder Zehnjährige zunächst zu beweisen, daß er gewandt und kräftig genug ist, die geforderten Leistungen im Laufen, Springen und Werfen zu erreichen. Darüber hinaus hat er seine Geländekunde im „Hafenplan“ und seine Einordnung, Kameradschaft und Zuhilfenahme an einer einhelftägigen Fahrt unter Beweis zu stellen. Hinzu kommt noch die erforderliche Kenntnis der Schwertworte des Deutschen Jungvolkes, des Horst-Wessels und des HJ-Fahnenliedes. Die körperlichen Prüfungen verlangen einen 60-Meter-Lauf in mindestens 12 Sekunden, einen Weitsprung von wenigstens 2,50 Meter und einen Ballwurf von über 25 Meter. Bei der guten körperlichen und sportlichen Verfassung unserer Zehnjährigen ist uns die Erfüllung der Bedingungen nicht bange. Nach der bestandenen Prüfung werden die neugeborenen Pimpfe die Erlaubnis erhalten, zu ihrer Uniform Abzeichen, Schulterriemen und Fahrtenmesser zu tragen. Dadurch werden sie volle Mitglieder der nationalsozialistischen Jugendorganisation sein.

Diejenigen Zehnjährigen, die die Bedingungen nicht erfüllen sollten, können sie ein halbes Jahr später wiederholen. Da infolge der Sommerarbeit manche sportliche Leistungsstunde ausgefallen ist und heute durch die Aufnahme der judendeutschen Familien in unsere Jugendherbergen auch die vorgeschriebene Fahrt nicht immer durchgeführt werden kann, werden die einzelnen Herner Jungstämme am 2. Oktober die Aufnahme der Pimpfe durchführen und hinterher die Prüfungen, wo ihre Bedingungen noch nicht erfüllt worden sind, abnehmen.

42 Lager des weiblichen Arbeitsdienstes in Westfalen

Weitere werden errichtet.

NSD. Auf dem Reichsparteitag 1938 gab der Führer dem Arbeitsdienst für die weibliche Jugend den Auftrag, die Zahl der Arbeitsmädchen von 30 auf 50 000 zu erhöhen. 10 000 waren es, die am 1. April 1936 in den Reichsarbeitsdienst eingegliedert wurden, 1937 waren es 25 000 und 1938 30 000. 50 000 Arbeitsmädchen bedeuten bereits 1 Drittel der später anfallenden Arbeitsdienstpflichtigen.

Auch die Gruppe 9, Westfalen, wird durch diesen Auftrag des Führers neue Lager aufstellen müssen. Einlagemöglichkeiten sind ja auch mehr da, als für die neu aufgestellten Lager nötig wären. Die Gemeinden und Kreise freuen sich, wenn sie ein Lager des weiblichen Arbeitsdienstes erhalten können, denn sie müssen, was der ständige Einfluß von 40 Arbeitsmädchen für ihr Dorf, ihre Frauen und ihre Kinder bedeutet. Baupläne werden gefunden werden, Unterkünfte beschafft werden, und die Einrichtungen werden da sein, wenn sie gebraucht werden.

Die Weidestellen werden alle die einstellen können, die noch zurückgewiesen werden mußten, und immer mehr Mädchen werden den Wunsch haben, in den Lagern des Reichsarbeitsdienstes Dienst zu tun.



Hüten Sie sich vor DROG, dem Unsichtbaren!

Er will Sie bestehlen! DROG ist das Schreckgespenst der Trockenheit, der überall eindringenden trocknenden Luft, die dem Tabak die natürliche Frische nimmt und damit das Aroma vernichtet. Auch Sie haben sein Wirken oft gespürt, sind von dem unsichtbaren Aromadiebstahl schon oft um den Genuß Ihrer Zigarette gebracht worden. Wollen Sie das weiterhin dulden?

Rauchen Sie ALVA, denn über ALVA hat „DROG“ keine Macht. Sicher geschützt vor seinem trocknenden Hauch, ruht sie in einem Tresor aus Stanniol, der ihr Frische und Aroma bewahrt. Nur der ALVA-Raucher erhält mit jeder Packung den Schlüssel zu diesem Tresor. Öffnet er ihn, duftet ihm köstlicher Tabak in aromatischer Frische entgegen.

Aromafrisch
wie nie zuvor
ist ALVA im
Stanniol-Tresor



Am 1. Januar 1937 waren in der Provinz 17 Lager vorhanden. Davon waren 7 reine Stadtlager (auch Herne), 6 hatten starken städtischen und wenig ländlichen Einschlag, und nur 4 Lager waren ländlich. Am 1. April 1938 war die Zahl der weiblichen Arbeitsdienstler auf 42 gestiegen. Davon waren nur noch 3 reine Stadtlager.

Der Führer des Arbeitsdienstes für die weibliche Jugend, die ihren Sitz in Dortmund hat und in deren Händen die Leitung des weiblichen Arbeitsdienstes in Westfalen liegt, untersteht die Lagergruppen Münster, Arnberg und Herford mit 14, 13 und 15 Lagern.

In der Zeit vom 1. April 1937 bis 31. März 1938 sind von den Arbeitsmädchen in Westfalen 174 054 Gesamtlöhngewerke abgeleistet worden. Davon entfielen: 13 831 Tagewerke auf Kinderärzten, 49 298 Tagewerke auf städtische Hilfe, 110 925 Tagewerke auf ländliche Hilfe.

820 Arbeitsmädchen scheiden

Am 3. Oktober tritt der nächste Halbjahrgang ein. NSG. Am 28. September verließen nach halbjähriger Dienstzeit 820 Arbeitsmädchen die Lager des Reichsarbeitsdienstes — Arbeitsdienst für die weibliche Jugend — im Bezirk 9 Westfalen. Ein halbes Jahr standen sie in echter Kameradschaft in der Gemeinschaft ihrer Lager und leisteten ihre ganze Kraft bei der Arbeit ein. Sie sind stolz darauf, den überlieferten Müttern und Bauernfrauen besonders in der harten Zeit der Ernte eine rechte Hilfe gewesen zu sein. Das Erlebnis aber von der Arbeit für ihr Volk und der Kameradschaft des Lagers wird bestimmend sein für ihr weiteres Leben.

Am 3. Oktober wird der nächste Halbjahrgang von Arbeitsmädchen an die Stelle der ausscheidenden treten.

Nus und für Herne

Achtung, Herne Bevölkerung!

Heute abend um 20 Uhr findet auf dem Adolf-Hitler-Platz eine Großkundgebung der Herne Bevölkerung statt. Es spricht der Reichswehrminister Dr. Dr. Alfred Beck über den Schicksalskampf des deutschen Volkes.

Sämtliche Gliederungen, Formationen und Vereine treten um 18.45 Uhr zu einem Propagandamarsch durch Herne auf dem Schützenplatz an.

Heil Hitler!
Nieper, Kreisleiter.

Über 1000 Anwärter für den Führerschein 4

Im Herne NSRA-Haus fand am Sonntagmorgen die Prüfung von insgesamt 80 NSRA-Männern und Angehörigen der Motor-HJ für den Führerschein 4 statt. Die Abgabepflicht, die von einigen Führern in Gegenwart von Vertretern der NSRA-Standarte und des NSRA-Stabsführers Buße, Wanne-Gel, abgehalten wurde, ergab den Beweis der guten vortrefflichen Schulung im NSRA. Durch Fragen der Prüfungsleiter wurde festgestellt, ob die Prüflinge die Vorschriften der Straßenverkehrsordnung beherzigen und in der Lage sind, Verkehrsregeln zu üben. Nach bestandener Prüfung erhielten die NSRA-Männer und HJlerungen eine Bescheinigung des NSRA, daß sie ihre Kenntnisse in einer Prüfung nachgewiesen haben. Auf Grund dieser Bescheinigung haben sie ein Anrecht auf den polizeilichen Führerschein der Klasse 4 erworben.

Außerdem wurden vom Polizeiamt Herne für den Bereich Herne, Gattrop-Rauel und Wanne-Gel Prüfungen für den Führerschein 4 durchgeführt, woran etwa 1000 Anwärter beteiligt waren.

„Ein wackelnder Stuhl aus Wien“

Fünftägiges Gastspiel in Herne.

Die Wiener Truppe, welche zur Zeit mit durchschlagendem Erfolg am Olympia-Theater in Dortmund gastiert, kommt am Samstag, dem 1. Oktober, zu einem kurzen, nur für fünf Tage anberaumten Gastspiel nach Herne (Saalbau Koopmann). Es ist eine beachtenswerte Tat der Herne NSG-Kreisleitungsstelle, ein derart großes Unternehmen verpflichtet zu haben, welches seit Monaten mit ganz großen Erfolgen in den Großstädten Breslau, Nürnberg, Frankfurt am Main, Leipzig und Dortmund Gastspiele veranstaltet.

Richtige Wiener Komiker, reizende Wiener Frauen und entzückende Wiener Ballettmädchen bringen im Verlauf von zwei Stunden einen bunten Querschnitt durch Wien und die Deutsche Ostmark, um das theaterliebende Herne mit der Eigenart und Gepflogenheit der Märchenstadt vertraut zu machen. Direktor Knapp, der Leiter dieser Truppe, hat die Musikkomponente und außerdem mit Ady Berger den Text verfaßt.

Ady Berger und Edith Klitzsch, die beiden urmächtigen Wiener Komiker, werden mit ihrer zwerchfellerkühnsten Heiterkeit auch in Herne die Lustmuskeln zum Bersten anspannen. Weiter treten auf die amnuttige Sängerin Hilke Kunz, die quirlende Soubrette Greil Rath, der charmante Anführer Ernst Neuhardt und die süßen Ballettmädchen, die eine amnuttige Augenweide bieten. Aus allen diesen Einzelheiten läßt sich schon jetzt folgern, daß die Reihe der ausverkauften Häuser, welche diese Künstlertruppe in den herne Großstädten des Reiches hatte, sich auch in Herne fortsetzen wird. Es empfiehlt sich daher, sich schon jetzt für dieses kurze Gastspiel Plätze zu sichern.

Karten zum Preise von 80 Pf. sind zu haben: Zigarrenhaus Schimmer, Bahnhofstr. 3; Buchhandlung Schulte-Rortnach, Bahnhofstr. 6; Deutsche Buchhandlung Ewert, Bahnhofstr. 10b; Zigarrengeheim Meyer, Bahnhofstr. 2; Druckerei A. L. Fröbel, Straße der SA; Zigarrenhaus Köhler, Bahnhofstr. 50; Zigarrenhaus Wiegner, Bahnhofstr.; Buchhandlung Rademacher, Franz-Selbe-Str. 36; Buchhandlung Knoben, Bahnhofstr.; Zigarrenhaus Wahr, Bahnhofstr.; Verkehrsverein, Bahnhofsvorplatz; Rote Erde, Bahnhofsvorplatz; Zigarrenhaus Landgraber, Bahnhofsvorplatz; Zigarrenhaus Hausmann, Bahnhofstr.

Beurlaubung eines Berufsschülers vom Besuch der Berufsschule

Eine für Arbeitgeber wichtige Kammergerichtsentscheidung.

Das Kammergericht hat zur Frage der Beurlaubung eines Berufsschülers vom Besuch der Berufsschule durch den Arbeitgeber folgende bedeutsame Entscheidung getroffen, die hiermit auszugeweiht zur Kenntnis und Beachtung mitgeteilt wird:

Nach § 127 RGO. ist der Lehrherr verpflichtet, den Lehrling in den bei seinem Betriebe vorkommenden Arbeiten des Gewerbes und dem Zwecke der Ausbildung entsprechend zu unterweisen, ihn zum Besuch der Fortbildungs- oder Fachschule anzuhalten und den Schulbesuch zu überwachen. Bei dieser unter dem Strauß des § 148 Ziff. 9 RGO. gestellten Vorschrift handelt es sich nicht lediglich um eine zur Durchführung der Berufsschulpflicht gegebene, sondern vornehmlich um eine die Berufsschulausbildung des Lehrlings betreffende Vorschrift, die die Pflichten des Lehrherrn in dieser Richtung über den Rahmen der nach § 120 RGO. dem Gewerbeunternehmer seinen jugendlichen Arbeitern gegenüber auferlegten Verpflichtung, diesem die zum Besuch der Fortbildungsschule erforderliche Zeit zu gewähren, im Interesse der Ausbildung erweitert. Diese Pflichten bestehen

unabhängig von irgendwelchen Vorschriften der Satzung. Die reichsrechtliche Sondervorschrift des § 127 RGO. hat den Vorrang vor allen übrigen in Frage kommenden Berufsschulvorschriften.

Die Beurlaubung wegen Berufsschulbesuchs setzt voraus, daß objektiv kein genügender Grund für die Beurlaubung vorgelegen hat, und daß subjektiv der Angeklagte (Lehrherr) schuldhaft (vorläufig oder fahrlässig) gehandelt hat. Hiernach kommt es nicht darauf an, ob der Lehrherr das Ausbleiben des Schulbesuchenden entschuldigt hat, sondern nur darauf, ob objektiv ein genügender Grund für die Beurlaubung vorlag. Hierzu gehört nach der Rechtsprechung der RG. nicht ein rein geschäftlicher Grund. Vielmehr vermögen solche geschäftlichen Gründe den Lehrherrn nur ausnahmsweise, nämlich bloß dann dazu zu berechtigen, den Lehrling vom Besuche der Fortbildungsschule fernzubehalten, wenn eine besondere Zwangs- oder Notlage in Frage kommt. Die Tatsache, daß ein Arbeitgeber den Berufsschüler in seinem Betriebe notwendig braucht, bildet für sich allein keine Rechtfertigung einer Berufsschulbeurlaubung; die öffentliche Berufsschulpflicht geht vielmehr vor.

Eine selbständige Beurlaubung des Lehrlings durch den Lehrherrn unter gleichzeitiger Anzeige hiervon an den Schulleiter ist nicht statthaft. Dem Arbeitgeber ist lediglich das Recht eingeräumt, eine Beurlaubung des Schulbesuchenden nachzufragen, wenn er ihn vom Schulbesuch zurückhalten will. Ein solches Gesuch muß rechtzeitig

gestellt werden, damit der Schulleiter in die Lage versetzt wird, zu prüfen, ob dem Lehrling stattzugeben ist. Die Befreiung vom Unterricht tritt nicht schon mit der Einreichung des Gesuchs, sondern immer erst mit der durch die zuständige Stelle auszusprechenden Beurlaubung ein.

Gebührenentlast für Kinderreiche bei Krankenschein und Rezept.

NSG. Der Reichsarbeitsminister hat bestimmt, daß deutsche Kinderreiche, deren Familien als geordnet anzusehen sind, von der Verpflichtung befreit werden, für den Krankenschein und das Arzneiverordnungsblatt eine Gebühr zu entrichten; die Befreiung gilt auch für die Familienrentenempfänger.

Voraussetzung ist, daß zu dem Haushalt des Versicherten mehr als zwei unterhaltsberechtigende Kinder gehören, für die Familienhilfe gewährt wird. Wer das vom Reichsbund der Kinderreichen ausgestellte Ehrenbuch nicht vorlegen kann, hat besondere Befreiungsgründe glaubhaft zu machen.

Mit diesem Erlaß hat der Reichsarbeitsminister klar zum Ausdruck gebracht, daß die kinderreiche Familie innerhalb der Volksgemeinschaft eine eindeutige Bevorzugung verdient. Abgesehen von der gerade für kinderreiche Familien immerhin beachtlichen materiellen Entlastung ist wesentlich, daß bei der Bekanntgabe solcher Erlasse das ganze deutsche Volk immer wieder auf die Bedeutung des Kinderreichums hingewiesen wird.

Annahme von Geldspenden für das Sudeten-deutsche Hilfswerk an den Postämtern

Zur Förderung des Sudeten-deutschen Hilfswerks nehmen auf Anordnung des Herrn Reichspostministers sämtliche Postämter und Amtsstellen der Deutschen Reichspost einschließlich der Postagenturen, Poststellen und Posthilfsstellen Geldspenden entgegen; an den Postämtern werden in üblicher Weise Spendenlisten bereitgehalten. Postdienstnehmer überweisen zweckmäßig Zahlungen unmittelbar mit Postüberweisung auf das Postkontokonto Berlin Nr. 30768 der NS-Volkswohlfahrt, Reichswaltung Berlin SO 36. Auf dem Abchnitt der Ueberweisung ist zu vermerken: „Für Sudeten-deutsches Hilfswerk“.

Eine fliegende Himmelschiff.

Man erinnert sich noch des „Himmelschiffers“ jenes Flugzeuges, das vor einigen Jahren Reklameworte aus weißem Rauch an den blauen Himmel schrieb. Dann warf man durch Scheinwerfer Reklameworte an den dunklen Abendhimmel, und nun ist eine

Herne Museum beispielhaft

Die westfälischen Museumsleiter tagten in Arnberg.

Am Wochenende kamen in der 700-jährigen Stadt Arnberg die Mitglieder der westfälischen Museumsvereine aus allen Teilen der Provinz zu ihrer 23. Tagung zusammen. Die tags zuvor festlich durchgeführte Uebergabe des neugefalteten Sauerländischen Heimatmuseums des Kreises Arnberg stellte ganz von selbst den Gedanken von den reichen Möglichkeiten eines Heimatmuseums in den Mittelpunkt der vielfältigen und ungemein anregenden Besprechungen und Vorträge dieser Tagung, an deren Anfang Professor Dr. Nielsen einen kurzen Arbeitsbericht stellte. Man kann die erfreuliche Tatsache verzeichnen, daß im letzten Halbjahr insgesamt vier neue Museen in der Provinz errichtet wurden, und zwar das Museum für Vor- und Frühgeschichte in Dortmund, das Museum gleicher Gestaltung in Hagen, das Heimatmuseum in Arnberg und vor allem auch das Museum in Herne als ein richtiges, beispielhaftes Heimatmuseum inmitten des schwer kampfenden Industriegebietes.

Für eine geplante Ausstellung in westfälischen Städten: „Westfalens Kunst und Kultur im Spiegel seiner Museen“ erbittet man die aktive Mitarbeit der Museumsleiter ebenso wie für die Wanderausstellungen „Kunst der Ostmark“, „Zeichnungen der deutschen Romantiker“, „Deutsches Leben um 1500“ (zur Zeit Düren) und „Die deutschen Reichsteile“.

Eine Reihe von Vorträgen und eine Fahrt zu den Baudenkmälern des Sauerlandes gestalteten die Tagung sehr anregend.

Am Sonntag wieder Massenbesuch im Emichertalmuseum

Auch der zweite Öffnungssonntag des Emichertalmuseums war ein Erfolg. Nicht weniger als 985 Besucher wurden gezählt, fürwahr ein schöner Erfolg, der beweist, daß unser Museum starkes Interesse in der Bevölkerung findet. Der Besucher wird auch keineswegs enttäuscht, vielmehr verläßt jeder befriedigt das Emichertalmuseum und ist des Lobes voll. Am vergangenen Sonntag ließ sich beobachten, daß eine Anzahl Besucher schon zum zweiten Male kamen. Kein Wunder, denn es ist soviel zu sehen, daß man beim ersten Besuch nur einen Ueberblick gewinnen kann. Zum Vertiefen in die einzelnen Abteilungen muß man mehrmals kommen. Das ist ja auch nicht schwer, da bei nur 10 Pfennig Eintritt keine allzugroße Ausgabe mit dem mehrmaligen Besuch verbunden ist.

Im Besucherbuch sind wieder viele Seiten beschrieben worden. Wieder sind es Besucher aus Herne, der näheren und weiteren Umgebung und sogar aus außerwestfälischen Orten.

Den zukünftigen Besuchern möchten wir raten, die Besuche (außer Montags) von 10–12.30 und von 15–16 Uhr zum Museumsbesuch zu wählen, denn dann kann es ihnen nicht passieren, daß sie am Museumsseingang umkehren, weil es ihnen zu voll ist, wie es am Sonntag häufiger vorkam.

Herne vor den Bochumer Gerichtshöfen

Amnestiert in der Berufungsinstanz

Vier Herne und ein Bochumer Kopfschläger, die im Bochumer Schlachthof angeklagt waren, waren durch Schöffengerichtsurteil wegen Diebstahls, der Bochumer auch wegen Urkundenfälschung, zu 5 bzw. 6 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Nach eigenem Geständnis hatten sie sich in der Zeit vom Dezember 1937 bis in das Frühjahr 1938 hinein im Bochumer Schlachthof Fette und Abfälle widerrechtlich zugeeignet, die bei Schlachtungen übriggeblieben waren, die aber den Herne bzw. Bochumer Weggebern gehörten, für die die Schlachtungen vorgenommen waren. Der Bochumer Kopfschläger war auf frischer Tat gefasst worden, als er circa 42 Pfund Abfallstet aus dem Schlachthof bringen wollte. Die Untersuchung stellte fest, daß die das entwendete Gut in Bochum veräußert haben. Ansgesamt hatten sie daraus einen Gewinn von 200 Mark gehabt, den sie untereinander teilten. Wirtshausleiter brachte ihre Handlungsweise ihnen bittere Folgen, da sie aus der Arbeitsstelle entlassen wurden und fünf Monate arbeitslos waren. Wegen das Urteil hatten nun sämtliche Verurteilte Berufung bei der Strafkammer Bochum eingelegt, die sie aber bei Beginn der Verhandlung auf das Strafmaß beschränkten. Öffentlichkeits empanden sie ernste Reue über ihr Vergehen. Das Gericht ermag, daß die Angeklagten bisher strafflos durchs Leben gegangen sind, und daß die lange Erwerbslosigkeit, die sie selbst durch ihre Tat heraufbeschworen hatten, für sie einen ersten Denktzettel bedeute. Es kam zu einer Milderung des Strafmaßes und hielt die Grenzstrafe des letzten Strafrechtsbuches von vier Wochen Gefängnis für eine ausreichende Sühne. Dementprechend erfolgte zu Gunsten sämtlicher Angeklagten die Anwendung des Strafrechtsbuches.

Brandstiftung eines Unzurechnungsfähigen

Der 50-jährige Stanislaus N. von hier stand vor der Großen Strafkammer Bochum unter der Beschuldigung der vorsätzlichen Brandstiftung. Es stellte sich jedoch in der Verhandlung heraus, daß der Mann für seine Tat strafrechtlich nicht verantwortlich gemacht werden kann. Nach dem ärztlichen Gutachten

hat er die betreffende Tat in krankhaftem Geisteszustand ausgeführt. In der Abwesenheit seiner Frau kündete er im Schlafzimmer seiner Wohnung das Kleid der Frau an und ließ es dort glimmend liegen. Dann begab er sich zum Kanal und teilte Leuten mit, daß er das Kleid seiner Frau in Brand gesteckt habe. Inzwischen hatte das Feuer des glimmenden Kleides auf die Betten und andere Möbel übergegriffen. Die eiligt herbeigerufene Feuerlöschpolizei vermochte den Brand zu löschen. Es zeigte sich, daß die Decke des Schlafzimmers bereits angezündet war. Wenn die Feuerlöschpolizei nicht rechtzeitig eingegriffen hätte, wäre das Haus selbst in Brand geraten. Die Strafkammer beschloß, den Angeklagten einer Heilanstalt zu übergeben.

Vor der Jugendkammer

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelte die Jugendkammer des Landgerichtes Bochum gegen einen unverheirateten Angeklagten B., welcher der wiederholten Vornahme unzüchtiger Handlungen an Herne Knaben beschuldigt wurde. Er legte vor der Kammer ein Geständnis ab, wollte aber als weil älterer von den Knaben zu keinen schamlosen Taten verführt worden sein. Die Feststellungen der Verhandlungen ließen ihn aber selbst als den Verführer erkennen. In einer Herne Kaffeestube war der Beläger auf das Treiben des Mannes aufmerksam geworden. Als er bald mit zwei Knaben wiederkehrte, legte er die Polizei in Kenntnis, die den Anknabenschänder an Ort und Stelle verhaftete. Die Verhandlung ergab, daß man in dem Angeklagten einen Mann vor sich hatte, der als minderwertig anzusprechen ist. In der Heilanstalt hat er es nicht weit gebracht, Leben und Schreiben vermag er noch so eben, jedoch nicht zu rechnen. Der anwesende ärztliche Gutachter bestätigte, die geistige Minderwertigkeit des Angeklagten, die bei Festlegung des Strafmaßes zu berücksichtigen war. Das Gericht erliefte auf 1 Jahr Gefängnis. Von einer Unterbringung in einer Heilanstalt wurde diesmal noch abgesehen. Man war der Ansicht, daß der Angeklagte durch die Höhe des Strafmaßes belehrt werden müsse, daß er die schändlichen Taten nicht mehr ausführen darf.

gestellte werden, damit der Schulleiter in die Lage versetzt wird, zu prüfen, ob dem Lehrling stattzugeben ist. Die Befreiung vom Unterricht tritt nicht schon mit der Einreichung des Gesuchs, sondern immer erst mit der durch die zuständige Stelle auszusprechenden Beurlaubung ein.

Gefunden, zugelassen, zugelassen.

Das Polizeiamt Herne teilt mit: Folgende Gegenstände wurden in Herne als gefunden abgegeben: 4 Geldbörsen mit Inhalt, 1 Herrenfahrrad, 1 Damenfahrrad, 1 Schlüsselbund, 2 Damenarmbanduhren, 1 Damenhandtasche mit Inhalt, 1 Damenschirm, 1 Herrenhut, 1 Damenjacke, verschiedene Herren- und Kinderbekleidungsstücke, 1 Autorad mit Bereifung. Folgende Tiere wurden als zugelassen bzw. als zugelassen gemeldet: 1 weißer Hund (Drahthaarier), 1 hellgrauer Schäferhund, 1 Wellensittich (Eigenumsprüche sind binnen Jahresfrist beim Polizeiamt Herne, Zimmer 66, geltend zu machen).

Wer kennt die Friedhofshändler?

Am Sonntag in der Zeit zwischen 9 und 15 Uhr wurden auf einer Anzahl von Gräbern auf dem Friedhof in Herne-Börnen, Widumerstraße, die Blumenbeeten und Schalen zertrümmert. Die Zertrümmerung ist teilweise durch Steinwürfe erfolgt. Teilweise sind die Schalen zertrümmert worden. Wer hat die Täter gesehen und kann Angaben machen? Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei in Herne-Sodingen, Amtsbaus, Zimmer 6.

Raubzug in Keller.

Aus einem verschlossenen Keller eines Hauses in der Goethestraße wurden von unbekannten Tätern zehn Gläser eingemachte Erdbeeren (½ Liter) und eine eingetochte Ente gestohlen. Wer kann hierzu Angaben machen?

Schüler als Ladendieb.

Am Montag wurde ein 12 Jahre alter Junge ermittelt, welcher in zwei Fällen verurteilt hatte, in einem Seifengeschäft auf der Bahnhofstraße aus der Ladentasse Geld zu stehlen. In einem weiteren Fall konnte er überführt werden, in demselben Geschäft aus der Ladentasse einen Zwanzigmartfahrschein entwendet zu haben.

Pistolen sind kein Spielzeug. — Warnung an die Eltern.

Ein junger Mann aus der Sodinger Straße handelte am Samstag in den Abendstunden in seinem Freundeskreis auf der Sodinger Straße mit einer Tränengaspistole, wobei er einen Schuß abfeuerte in der Annahme, die Abgabe eines derartigen Schusses sei unwirksam. Sein neben ihm stehender Freund wurde oberhalb des linken Auges derart verletzt, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Der Schütze kann von Glück sprechen, daß er nicht das Auge seines Freundes getroffen hat. Die Eltern werden erneut darauf hingewiesen, daß sie für durch ihre Kinder entstandenen Schäden haftbar gemacht werden können.

Festnahme.

Wegen Geschlechtsverkehrs mit Verwandten absteigender Linie wurde ein Mann aus der Koonstraße in Herne festgenommen.

Von der Mauer gestürzt.

Das Kind der Eheleute K. aus der Ludwigsstraße fiel gestern beim Spiel von einer Mauer. Mit einem Unterarmknochenbruch wurde es dem Marienhospital zugeführt.

Eine Beinoerlehung

erlitt gestern auf einem Herne Werf der Arbeiter Heinrich J. aus der Rotbruchstraße. Er fand Aufnahme im Ev. Krankenhaus.

NS-Frauenchaft — Deutsches Frauenwerk, Herne-Mitte.

Am Donnerstag findet der Heimabend für Jelle 17–24 im Heim Ede Willi-Boide- und Strahburger Straße statt. Die Jugendgruppe nimmt daran teil.

NS-Frauenchaft — Deutsches Frauenwerk, Herne-Mitte.

Am Donnerstag um 20 Uhr ist Pflichtabend bei Linke (Westfalentante).

Theaterabend der Volksbühne, Gjenberg-Sodingen

Im Saale des Jugendheims hatte die Volksbühne Freunde und Gönner zu einem geselligen Theaterabend eingeladen. „Schön ist die Jugend“, ein Volksstück mit Gesang von Bannet, ließ das Werk, welches vor ausverkauftem Haus über die Bretter ging. Der Großaufmann Kügler fand in Heinrich Fehr eine gute Vertorperung. Horst, sein Sohn (Helmut Hedemann), stellte den Liebhaber sehr gut heraus. Großaufmann Steinfopf wurde vom Spielleiter Willi Großheim in Mimik sowie Darstellung wirkungsvoll verkörpert. Auch Mimik Kahlenbach war ihrer Aufgabe als Gerda gewachsen, ebenso Veronika Storf als Liselotte. Bommel als Falschum im Hause Küglers sowie Razi, der Spahvogel, hatten das Publikum auf ihrer Seite. Die übrigen Rollen passten sich dem ganzen Spiel an.

Urak-Kolaten singen

„Der letzte Walzer“ im Gloria-Palast.

Auf ihrer Gastspielreise durch den deutschen Westen haben die Urak-Kolaten auch Herne einen Besuch abgesehen. Einige Tage lang werden sie bei der Nachmittags- und Abendvorstellung das Publikum mit einige schönen Darbietungen erfreuen. Acht Mann stark ist zwar der Chor, aber von einer prächtigen Fülle und Harmonie im Zusammenwirken der ausgezeichneten Stimmen. Die vor allen Dingen bei dem Wolgastleppel und einem lustigen Tanzliedchen zum Ausdruck kommen. Die Qualität der Einzelstimmen kam aber erst recht zur Geltung in einem russischen Volkslied, einem Lied für Baholo, in dem die übrigen Stimmen die jubelnde Begleitung übernahmen. Ein voluminöser, massiver Bass hatte die Melodieführung übernommen, während die übrigen Stimmen die Melodie wie Orgelton unterstrichen. Eine ganz besondere Freude für das Publikum bildete das letzte Liedchen „Guten Abend, gute Nacht“, in deutscher Sprache gefungen, in dem ein prächtiger brüderlicher Tenor in der Melodie ausgezeichnet zur Geltung kam, während auch die übrigen Stimmen dem Lied eine warme Untermauerung gaben. So war denn der reiche Beifall, den die Künstler entgegennehmen konnten, wohl verdient.

Als Hauptstück lief „Der letzte Walzer“, dessen Drehbuch nach Oskar Straus' Operette gleichen Namens von Georg F. Weber und Dr. M. Wallner verfaßt wurde. Der Film ist eine glückliche Mischung von Operette und Liebesdrama, wobei allerdings die dramatischen Momente überwiegen, vor denen die heiter-bemerklichen Elemente der Operette zurücktreten müssen. Die Handlung spielt am russischen Hof, wo sich das Leben mit aller Pracht und großem Sauber entfaltet. Ausgezeichnete und hervorragende Künstler beiseite diesem Film zu einem Erfolg: Ivan Petrovich, der männlich-elegante kaiserliche Adjutant, der wegen seiner Liebe zu einer jungen Dame, von Camilla Horn in einer ganz großen Leistung wiedergegeben, sein Leben verliert. Eine vorzüglichste Darstellung liefert auch Ernst Dumke als Großfürst. Eivor von Baumag und Euli Kanner verkörpern ein lustiges Liebespaar. Adele Sandrock erfreut als alte Generalin, während Oswald von Winterstein einen sympathischen General abgibt. Alles in allem ein großzügig und prächtig aufgemachter Film.

San Franzisko

Roman von HERMANN TREUNER
Copyright 1937 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 63

(2. Fortsetzung.)

„Ja, Chef?“ fragt er demütig. Er lebt in ständiger Angst, daß er seinen Posten verliert.

„Daß auf, Professor, wir haben eine Neuse, die soll San Franzisko jagen. Morgen um zehn kannst du mit ihr reden. Sag auch Mat Bescheid. Er soll 'ne große Nummer aus ihr machen.“

„Gibt es denn, Chef?“

„Ein altes, verrücktes Gesicht wird plötzlich lebhaft. „Ja, es ist, die verbin in Ihrer Begleitung hat?“

„Ja, — und?“

Ein Schimmer von Freude huscht über die verwellten Lippen.

„Ob — das ist schön!“

Er hat es heimlich gefühlt.

Bladie wirft ihm einen unheimlichen Blick zu.

„Quatsch! — mach' weiter!“

„New Lee hat inzwischen nach besten Kräften für seine Schuldgefühle gesorgt. Quers bringt er ihr ein Glas flüssigen Goldes. Dann hat er mit erstaunlicher Geschwindigkeit ein prächtiges Mahl bereitet. Bestenfalls rückt er ein kleines Tischchen vor das Sofa und macht ihr alles so bequem wie möglich. Das junge Mädchen läßt sich seine schmeichelnde Fürsorge gern gefallen. Mit fischlichem Appetit macht sie sich über die Speisen her und verzehrt sie bis auf einen kleinen Rest.“

Dehnlach lehnt sie sich dann in das Sofa zurück und gibt sich dem Gefühl glücklicher Wunschlosigkeit hin, das sie wohlwiegend durchflutet. Sie ist satt und zufrieden — und hat ihr nicht Notion Arbeit verloren? Mehr begehrt sie nicht. Besonders dankbar aber ist sie ihm, daß er sie so rücksichtslos allein gelassen hat.

Neugierig sieht sie sich in dem Zimmer um. Es ist ein mittelgroßer Raum, überladen mit Möbeln und Gegenständen. Man merkt sofort, daß es eine Jungfrauenwohnung ist. Es fehlt die behagliche Gemütlichkeit, die nur eine sorgende Frauenhand zu schaffen vermag. Eine Menge von Photographien und gezeichneten Karten verdecken die der Besitzer dieser Wohnung den Frauen durchaus nicht abhold gemint ist.

Je länger sich das Mädchen mit dem Zimmer beschäftigt, um so mehr kommt es ihr zum Bewußtsein, daß sie sich allein in der Wohnung eines fremden Mannes befindet — eines Mannes, von dem sie so gut wie nichts weiß, dessen Name sie nicht einmal kennt. Das Ungeheuerliche ihrer Lage beginnt sie zu bemerken.

Sie empfindet es direkt mit Erleichterung, als Notion zurückkommt.

„Nun, Kindern, haben Sie sich ausgeteilt? Ist Ihnen jetzt besser?“ erkundigt er sich freundlich.

„Ja — danke!“

„Auch in dieser Notion da, kehrt ihre alte Besonnenheit zurück.“

„Nein. Now — räum' das Zeug hier ab!“

„Gefällt, Sir!“

Mit dem lauten geschickten Berührung des Mannes deckt New das Gesicht ab und verschwindet damit.

Bladie sieht am Ramin und weiß nicht recht, was er beginnen soll.

„Sie hat noch immer den Hut auf!“, stellt er fest. Komisches Mädel!“

„Jetzt steht sie auf und kommt auf ihn zu.“

„Mr. Notion — ich möchte Ihnen so gern für Ihre Liebenswürdigkeit danken.“

„Er winkt ab.“

„Nein, Sie kein Blech — war nicht so wichtig.“

„Ich habe mich so albern benommen. — Wie kommt es mir, daß ich ohnmächtig wurde, aber...“

„Sie zeigen einen Augenblick...“

„Ich habe heute den ganzen Tag fast nichts angehen.“

„Sie sieht ihn an mit einem Lächeln, das von plötzlicher Angst erfüllt ist.“

„Guten Sie — es ist doch wahr? Sie haben mich doch erregt?“

„Was ist denn los? — Ich soll es Ihnen wohl schriftlich schreiben.“

„Eine Stimme ist voller Erost.“

„Oh — nein, so meinte ich es nicht, aber...“

„Gutgedacht, verstimmt sie.“

„Ja — mal raus mit der Sprache“, ermuntert Bladie.

„Nur widerstrebend kommen die Worte von ihren Lippen.“

„Wissen Sie — wenn ich nichts gegessen habe, dann fühle ich mich sehr gut... und dann... ich habe auch kein Geld mehr.“

Bladie klopfte ihr vertraulich auf die Schulter.

„Geben Sie auf sein, Kindern, Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. — Wie heißen Sie eigentlich?“

„Unwillkürlich rückt sie unter seiner Berührung zusammen.“

„Marry Blake.“

„Marry Blake! — Auch ein schöner Name. Na — machen Sie sich's bequem. Ich bin gleich wieder da.“

„Er geht in sein nebenan liegendes Schlafzimmer.“

Marry Blake folgte ihm mit den Augen. Ihr Blick ist voller Angst und Unruhe.

Durch die offene Tür kommt seine Stimme:

„Wo kommen Sie denn her?“

„Aus Benjen, Colorado. Das ist ein kleiner Ort in der Nähe von Denver.“

„Aha — sind Sie schon lange hier?“

„Nein, erst drei Wochen!“

„Sie geht im Zimmer umher und betrachtet die aufgestellten Photographien.“

„Wo haben Sie denn bisher gearbeitet?“

„In der Stadtverwaltung von Benjen.“

„Haben Sie da auch gearbeitet?“

„Das letzte lustige Lachen, das dieser Frage folgt, teilt Mary.“

„Nein, da nicht; aber Sonntags habe ich in der Kirche gearbeitet.“

Bladie, der gerade über und Brieftasche in seine Kommode verpackt, schneidet eine Grimasse.

„Aha — Sie waren wohl Mitglied des Kirchenchores?“

„Ja — und zwar in der Kirche meines Vaters...“

Bladie holt tief Luft.

„Ihr Vater war Pfarrer?“

„Ja — das war er.“

„Zurückblickend — O ja, so ist — und jetzt hat er den ganzen Schwermel amert, was?“

„Er — er ist vor vier Jahren gestorben.“

„Gerichte.“

Der spirituelle Unterton in seiner Stimme verdrängt sich, was er denkt — nämlich, daß Mary ihm eine romantische Geschichte anbinden will. Als er jetzt zu ihr zurückkehrt, friert auch ein lustig-spielerischer Zug um seinen Mund.

„Das Waisentum eines armen Landpfarrers — wie?“

Ein Misthaufen in die Wahrheit ihrer Erzählung ärgert sie, zugleich ist sie peinlich berührt, weil er zwischen den Fingern abgelegt hat und nun einen leichten Hausrock trägt. Mäbham unterdrückt sie ihre Verbittern, denn sie will das Engagement, das er ihr versprochen hat, nicht aufs Spiel setzen.

„Und weshalb nicht, Mr. Notion?“ Es gibt tatsächlich Pfarrer auf dem Lande — und manchmal haben sie auch Töchter...“

Bladie spürt deutlich die Gereiztheit aus ihren Worten und versucht einzulenken.

„Donnerwetter, jetzt haben Sie es mir aber tüchtig gegeben. Alle Achtung. — Aber, wer hat Sie denn nach San Franzisko gebracht?“

Marry beginnt dieses Verhör lästig zu werden.

Notions ganze Art, seine selbstverständliche Vertraulichkeit erschreckt und ängstigt sie. Was geben ihm eigentlich ihre persönlichen Verhältnisse an? Widerwillig nur sieht sie ihm Antwort.

„Niemand. Meine Mutter hat mir bei den Vorbereitungen geholfen.“

„Aha — ich verstehe!“

Wieder ist dieser spirituelle Unterton da, der sie maßlos peinigt.

„Vermutlich“, fährt er fort und versucht Bedauern zu heucheln, „muß Ihre arme alte Mutter erzwungen werden.“

Mit zwei Schritten steht sie vor ihm. Ihr Gesicht flammt vor Empörung.

„Sie glauben mir wohl nicht?“

September

JOSEF WEINHEBER

Aegypt bläst in des Herbstes Horn.

Die Beere schwankt am Brombeerdorn.

Der Apfel fällt mit leisem Laut,

groß auf am Bach die Distel blaut.

Die Schwalbe zieht, der Wanderschuh

treibt dunkel einer Heimat zu.

Gekühlte Tage, klar und schön,

mit braunem Laub und weißen Hohn:

Wie lange noch? Der Abend fällt,

Flurfeuer glimmt, Rauchnebel schwellt.

Nach Haus zu gehn, ist wohlgetan.

Sankt Michael, zünd die Lampe an!

Dieser plötzliche Angriff versteht nicht seine Wirkung.

„Doch, doch — bestimmt! Ich glaube Ihnen“, sagt er beäugend. Ihre Nähe erregt sein Blut.

„Sie sind in Denunna, Mary! Sie gefallen mir.“

Er empfindet seinen Blick wie eine körperliche Berührung. Eine neue Welle des Schreckens ergreift sie.

Bladie zeigt auf ihre Kleider.

„Aber so können Sie hier nicht rumlaufen. Morgen werden wir erst mal Ihre Provinzfäbchen fortwerfen und Sie von Kopf bis Fuß neu einkleiden. Friso ist schließlich nicht Benjen.“

Er tritt einen Schritt auf sie zu und legt einen Arm um ihre Schulter:

„Aus Ihnen wird was, Kindern, glauben Sie mir!“

Er verneigt sie an sich zu ziehen. „Sie machen eine ganz große Nummer aus Ihnen.“

Mit einer raschen Bewegung entwindet sie sich ihm. Aber ungerührt legt Bladie von neuem seinen Arm um sie.

Verzweifelt wagt Mary einen letzten Appell:

„Sie sind stärker als ich! So benimmt sich ein Gott.“

Er sieht sie nur mit einem langen, undurchdringlichen Blick an. Dann nimmt er seinen Arm zurück.

Wortlos erregt Mary ihre Fäbchen und hebt zur Tür; aber noch ehe sie sie erreicht hat, vertritt ihr Bladie den Weg.

„Was ist los? Wo wollen Sie hin?“

„Ich weiß es nicht.“

Ruhig hält sie seinem forschenden Blick stand.

„Nun warten Sie mal einen Augenblick. Nicht so hastig mit den jungen Pferden, Kindern! Nur was halten Sie mich eigentlich? Ich bin Bladie Notion — verstehen Sie? Bladie Notion. Erleuchtet. Und diesen faulen Zauber können Sie mir doch nicht aufbinden. Vater Pastor — ansehnliche Mutter — alte Cade.“

„Co'n Bart. Was meinen Sie, wie oft ich das schon gehört habe? Das letzte, arme kleine Gbormadel beagete mit eben in Alaska. Sie hatte einen Diamanten in einem Zahn versteckt. Und was für ein Spiel treiben Sie?“

Tränen des Jornes stehen in Marys Augen.

„Ich treibe gar kein Spiel!“

Bladie winkert ihr zu.

„Co! Vermutlich steht ein Freund dahinter — was? Johnny oder Bill?“

„Sie greift nach der Kante.“

„Bitte, lassen Sie mich gehen!“

Wieder vertritt er ihr den Weg.

„Moment noch. Gehen Sie mal — was kostet die Eisenbahnfahrt von Benjen nach San Franzisko?“

Diese Frage überrascht sie.

„Ich habe sechzehn Dollar achtzig bezahlt.“

„Morgen früh soll Ihnen Bade einen Vorkauf geben. Zwanzig Dollar.“

„Sie weiß nicht, wo er hinaus will. Bladie bemerkt ihren tarlosen Blick.“

„Dann können Sie Ihren Freund nachkommen lassen.“

Er tritt von der Tür zurück. In seinen Augen liegt eine stumme Anerkennung.

„Hören Sie, Kind, mich imponiert wenig in dieser Welt; aber wenn ich etwas bewundere, dann ist es eine Frau, die auch in der Fremde nicht bleibt.“

„Sie steht nach immer auf derselben Stelle.“

„Es ist spät geworden. Sie können hier schlafen...“

„Enstet öffnet Mary die Tür.“

„... wenn Sie wollen. Versuchen Sie es mal mit dem Sofa da.“

Denn sich noch einmal umzuwenden, steht Bladie in sein Schlafzimmer und wirft die Tür hinter sich zu.

Marry ist eine Wunde widerstrebender Gedanken. In

ihrem Hien wiebelt alles durcheinander. Die halb geöffnete Tür in der Hand, weiß sie nicht, was sie tun soll. Wohin jetzt mitten in der Nacht? Ohne einen Cent in der Tasche?

Da öffnet sich die Tür zum Schlafzimmer. Nur einen Spalt breit. In diesem Spalt aber erscheint Bladies Hand und schiebt den Schlüssel ins Schloss. Auf ihrer Seite. Dann wird die Tür wieder zugemacht.

Dieser kleine, unscheinbare Schlüssel, der dort im Licht der Lampe blinkt, ändert die Situation von Grund auf. Er gibt Mary das Gefühl der Sicherheit und damit ihr Selbstvertrauen, ihren Mut zurück. Ruhig schließt sie die Tür, legt ihre Sachen auf den Tisch.

Dann geht sie zur anderen Tür und dreht den Schlüssel zweimal um. Aufatmend setzt sie sich auf das Sofa. Ein sonderbarer Mensch, dieser Notion, sie wird nicht klug aus ihm. Was will er eigentlich von ihr? Aber sie ist viel zu müde, um jetzt noch lange über die anstrengenden Ereignisse dieses Tages nachzudenken. Sie hat Arbeit und ein Nachtlager — das ist die Hauptsache.

Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

„Echon halb im Schlaf, legt sie Tade und Hut ab, richtet sich die Kissen zurecht. Dann streckt sie sich lang auf das Sofa. Es ist ein bißchen schmal und nicht gerade sehr bequem. Aber was tut das. Wohligh drückt sie ihren Kopf in die Kissen. Doch da kratzt etwas ganz absehbend an ihrer Backe. Mary hebt den Kopf und betrachtet das oberste Kissen. In harter, althergebrachter Ehrlichkeit zeigt sie die Worte:

Mat stößt ein brüllendes Gelächter aus.

„Pastor! Ha, das Märchen kennen wir. Und es fällt darauf rein, Chef?“

„Jim Mullin geht wieder zum Aufriff über.“

„Nun — vielleicht — war ihr Vater — wirklich — Pastor,“ meint er zwischen den einzelnen Schlägen.

„Da!“ spottet Bladie. „Du glaubst wohl noch an den Weihnachtsmann?“ und dringt lebhaft auf Jim ein.

„Das Schlimme bei dir ist, daß du an gar nichts glaubst.“

„Deswegen bin ich auch so ein tüchtiger Kerl.“

„Was sagst du — ein tüchtiger Kerl?“

„Ganz richtig, mein Junge, ein tüchtiger Kerl — oha...“

In diesem Augenblick fängt Bladie einen gut sitzenden rechten Geraden ein, der ihm die Luft wegnimmt und ihn zu Boden schickt. Ganz benommen von dem Schlag, bleibt er auf der Matte liegen. Mit einem verzerrten Grinsen sieht er zu Mat auf, der ihn mit verbohlem Vergnügen betrachtet.

„Ich will gehängt werden, wenn ich nicht der größte Narr bin, der herumläuft,“ stöhnt Bladie und reißt sich das schmerzende Kinn. „Ich befreie mich selbst nicht mehr.“

„Zeit zwanzig Jahren verpöngt mich dieser Bursche Tag für Tag und schlägt auf mich herum, als ob ich ein Holzklotz bin. Und ich Narr komme immer wieder.“

„Um! Er ist gestern auch fieslich früher schlafen gegangen als du,“ sucht Mat die Niederlage seines Chefs zu erklären.

„Jim gibt seinem angeschlagenen Gegner einen freundschaftlichen Claps mit dem Fuß.“

„Vorwärts, sieh' auf!“

„Kommt nicht in Frage. Ich stehe nicht eher auf, — bis du Ungeheuer den Saal verlassen hast.“

Lachend klettert der Pastor durch die Gasse.

„Ich geh' ja schon, mein Junge! Bis nachher.“

„Auf Wiedersehen, alter Bursche!“ knurrt Bladie. „Jim verschwindet in dem kleinen Umkleideraum. Mat sieht dem fortwährenden Priester mit einem bewundernden Grinsen nach. Dann wendet er sich an seinen Chef:

„Se — der Junge schreibt eine gute Handschrift?“

„Ja!“ Bladie richtet sich halb auf und schaut sich vorsichtig um. „Ist er weg?“

„Kannst ruhig aufstehen,“ versichert Mat. „Donnerwetter, da kommt Besuch.“

Eine Gruppe von vier Männern erscheint in der Sporthalle. Mat erkennt sie sofort, trotz ihres sonderbaren Aufzuges. Es sind alles gewichtige Persönlichkeiten. Alaska, Ghid, Kelly und Zeno — Kollegen von Bladie und Besitzer von größeren Vergnügungsorten am Barbara-Str

Weltkongreß 1938 in Köln. — 20 Nationen im Wettkampf. — Wanderpreis Dr. Lenz.

Danach ergriff Herr Stengel von der I.G.D.C. das Wort, der die Geschichte der I.G.D.C., die im Jahre 1925 gegründet wurde, umriss und betonte, daß die Gesellschaft heute 35 Länder, und zwar alle europäischen Staaten und einen Teil der Überseeestaaten umfaßt. 1932 war der letzte Kongreß der Internationalen Gesellschaft in Köln. Aus dem Programm der Tagung seien nur einige Themen genannt: Ueber handwerkliche Probleme wird Dr. Fexler vom Deutschen Handwerk sprechen. Herr René Rambaud, Paris, wird über die neuesten Modellierungen und Stilkentwürfen sprechen, während Präsident Paul Turan, in dessen Händen die Prüffächer Verankaltung des Zirkelrubes liegt, das

Wanderpreis des Deutschen Handwerks in der DfK.,
geleitet vom Reichsorganisationsleiter Dr. Len,
hervorzuheben. Im Jahre 1937 wurde dieser Wanderpreis im Berliner Zoo erstmalig ausgetragen und unter
stärkster internationaler Konkurrenz von der deutschen
Mannschaft gewonnen. Der Wanderpreis, der in Köln

bestimmte, gezeichnet. Der Einzelpreis, der in Köln

A black and white photograph of a marching band in uniform, led by a drum major, marching down a tree-lined street. The band members are wearing dark uniforms with light-colored collars and are carrying various instruments. The drum major is in the foreground, wearing a tall hat and a sash, and is holding a baton. The street is lined with trees, and the band is marching in a single file.

Sudetendeutsche Ordner auf dem

Stadt Wanne-Eidel.

Notkreuzarbeit in Wanne-Eifel

In der ausserordentlich stabilen und soliden das Deutsche Rote Kreuz eine wichtige Funktion und Aufgabe zu übernehmen, die ihm in der Welt als dem inoffiziell meistumfaßtesten Rausche der Weltkreisläufer Oberbürgermeister Vd. Ginnemig mit seinem Grundsatz eröffnet wurde. In längeren Ausführungen behandelte dann Vd. Groll die Geschichte des Rotes Kreuzes, das bekanntlich von einem Arzt in der Schweiz gegründet und schon in den Kriegen 1864 und 1866 in der Schweiz, aber auch in der Weltkriege eine hervorragende Tätigkeit entfaltete. Die Tätigkeit der gegenwärtigen Bevölkerung erinnern sich noch mancher Einzelnen aus der umfangreichen Arbeit, die hier seit nunmehr fast 40 Jahren der Vaterländische Frauenverein vom Rote Kreuz und die Sanitätskolonnen während der Kriegs- und Nachkriegszeit leisteten. Im Jahre 1919-1927 hat das Rote Kreuz im ganzen Reich in 3,4 Millionen Fällen, darunter im Rote Kreuz in der Katastrophen sowie bei Unglücksfällen in Sanitäten, Leben und sonstigen Betrieben aktiv ein. Als neuerke Kampfpolitische und völkisch wertvolle Aufgabe hat das Rote Kreuz gemeinsam mit der NSB und sonstigen Parteistellen sich bei der Flüchtlingshilfe für Sudeten und im Rahmen der NSB im Rote Kreuz. Die Rote Kreuzstelle zählt zwar bereits 3000 Mitarbeiter, was angesichts der großen, dem Deutschen Rote Kreuz anvertrauten Aufgaben leicht es, loobend der Redner mit besonderem Nachdruck hervor, unbedingt notwendig, daß die Rote-Kreuz-Arbeit in unserer Kolonialstadt einen noch umfassenderen Charakter annehmen. Fördernde aus der älteren Generation und der Jugendzeit, die sich seit aus der Reihen der NSB-Hilfswärter beim DRK-Kreuz, die sich als Oberbürgermeister Vd. Ginnemig helfte anschließend noch einmal die Notwendigkeit eines freudigen Einklages für die Rote-Kreuz-Arbeit heraus, zumal Partei und Staat rückhaltlos hinter dem Deutschen Rote Kreuz stehen und vor allem der Führer als Schwärmer ein hartes Rotes Kreuz, das sich als ein Hilfsmittel als Krisenabteilungsleiter selbst verliert habe. In freier Rede, die sich als ein Hilfsmittel der Bevölkerung der Unterführer und Führerinnen, der Helfer und Helfenden der Kreistelle Ranne-Eidel durch den DRK-Preisführer auf den Führer vollen.

Festtage in Röhlingshausen. Die 60jährige Jubelfeier in der Sängervereinigung Röhlingshausen, die, wie Oberbürgermeister Pg. Günnemig im Verlaufe des Festes mittheilte, fünftig den Namen Sängervereinigung „Wanne“ Eidel führen wird, wurde Sonntag begangen. Wir haben noch die Namen der Jubilare nachzutragen, unter denen der seit 35 Jahren in den Reihen der aktiven Sänger lebende Sangsfreund Kleinfeld und das ein-

Die Wissenschaft bestätigt:
Chlorodont
*ist besonders wirksam gegen
Zahnstein-Ansatz*

Vierteljahrhundert tätige Vereinsmitglied Rüdch durch Sängerauführer Konief nach ausfährreichen Ausfährungen über die Entfemung des deutlichen Männergefanges, insbefondere in Röhlingbauern mit der füberfährten (Ganndel) ausgefährnt wurden. Des emfährnen noch lebenden Gründers des ehemaligen M.C.B. Liedertanzs, Wilhelm Kreter len, wurde herzlich gedacht und der Vereinsleiter erbt weiter die Mitgließer Kleinfeifels (35 Jahre), Sängar Rüdch (25 Jahre), W. Peters (35 Jahre), Karl Peters (50 Jahre), Heinrich Peters (35 Jahre), W. W. W. (50 Jahre), So nrich Sohm (50 Jahre), Schmitt (50 Jahre), Rilling (50 Jahre), J. Jell (35 Jahre).

Beim Autodiebstahl überfallen. Ein frecher Diebstahl wurde in der Nacht zum Sonntag auf der Kurfürststraße verübt. Gegen 3 Uhr hörten Bewohner vermehrte Geräusche an dem abgestellten Wagen des Kaufmanns Geyer, worauf sie hiezu benachrichtigten. Derjelbe konnte dann seinen leeren Wagen einholen. Zwischen beiden entband ein Handgemenge, wobei der Dieb gelang, durch die Felder in Richtung Eidelöf Volksplatz zu entfliehen.

Unfallarten bei den Polizeibehörden.

Der Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei hat einberufen für das ganze Reichsgebiet eine wirksame Auswertung der Reichsstatistik der Strassenverkehrsunfälle angeordnet. Danach haben alle Polizeibehörden die Ergebnisse der Statistik ihres Bezirks laufend auszuwerten und die hiernach im Interesse der Sicherheit am Strassenverkehr gebotenen Anordnungen unverzüglich zu treffen. Soweit Verkehrsunfälle durch ungünstige örtliche Verhältnisse, wie mangelhafte Überlicht, mangelhafte Strassenbelichtung usw. bedingt sind, müssen die Unfallursachen möglichst schnell und wirksam beseitigt werden. Bei auffälliger Häufung von Unfällen in bestimmten Orten und insbesondere an bestimmten Stellen haben die Polizeibehörden von sich aus sofort eine Untersuchung über die Ursachen anzustellen und gegebenenfalls entsprechende Maßnahmen zu veranlassen. Als wirksames Hilfsmittel zur örtlichen Auswertung der Unfallstatistik hat sich die Kennzeichnung des Ortes der Verkehrsunfälle in besonders zu führenden Strassenkarten erwiesen. Der Reichsführer SS. bestimmt daher, daß derartige Unfallkarten bei allen größeren Polizeibehörden, beginnend mit dem 1. Januar 1939, nach bestimmten Gesichtspunkten zu führen sind. Die Unfallstellen sind durch Nadeln mit farbigen Köpfen zu kennzeichnen.

— Slaaflooper; 5. R.: Soni — Voltaire II; 6. R.: Oultram
— Coeurag; 7. R.: Morgette — Galeoplis.
Rambouillet. 1. R.: Paffel — Phenicien; 2. R.: Di-
wall — Confiture; 3. R.: Jurs — Vardar; 4. R.: Mill-
lard-Jagdbreen; 5. R.: Flake — Lame; 6. R.: Cardon —
Flon; 7. R.: Salut — Cessak.

Westfalen-Süd an dritter Stelle

Bilanz der ersten Sportappelle der Betriebe.

In allen Gauen des Reiches wird bis zum 1. Oktober der erste Sportappell der deutschen Betriebe abgeschlossen sein. den Reichsorganisationsleiter Dr. Ley auf Vorschlag des Reichsportführers von Tschammer und Osten verordnet hatte. Es haben im ganzen über 15 000 deutsche Betriebe mit mehr als 2,3 Millionen teilnahmeberechtigten Mitgliedsmitgliedern ihre Beteiligung an diesem ersten Sportappell angemeldet. An der Spitze markiert Berlin mit rund 214 000 Teilnehmern. Dann folgen Sachsen mit 200 000, Westfalen-Süd mit 180 000, Württemberg-Hohenzollern mit 150 000, Halle-Merleburg mit 150 000, Heilen-Raukau mit 135 000, Schlesien, Magdeburg-Anhalt und Saarpfalz mit je 100 000, die Ruhrart und Düsseldorf mit je 80 000, Münden-Dorbanen mit 60 000 und Essen und Westfalen-Nord mit je 50 000 Teilnehmern. Das sind, so bemerkt die amtliche M.R., Zahlen, die für sich selber sprechen, wobei man außerdem in Betracht ziehen muß, daß in diesem Jahr die Frauen zum Sportappell der Betriebe noch nicht herangezogen worden sind. So groß der Erfolg auch war, so stellt er doch nur einen Anfang dar. Durch diesen Sportappell sollen von nun an alljährlich die kampfenden Volksgenossen auch auf diesem Gebiet gesundheitlich überprüft werden. Es ist unbestreitbar, daß der Betriebsführer, der die Teilsektionen seiner Betriebschaft planmäßig fördert, bald über eine gesundheitlich stabilere, elastischere und arbeitsfreudigere Mitgliedschaft wird verfügen können.

Briefkasten

Wird nach obigen Kriterien müssen mit Unterschrift versehen und ebenso muß die legitimierte Witwen beigelegt sein. So diese nicht der Fall ist, erfolgt keine Beantwortung.

Die Mtk. Der Lehrgang zur geriffelten Wirtschaftlerin oder Haushaltungsflegerin umfaßt ein Jahr auf einer Haushaltungsschule oder wirtschaftlichen Frauenschule, zwei Jahre hauswirtschaftliche Lehre mit abschließender Oefelienprüfung und ein zwei- bis fünfjähriges Praktikum. Nach abgelegter Prüfung als Wirtschaftlerin ist eine Frau befähigt und berechtigt, die wirtschaftliche Leitung hauswirtschaftlicher Betriebe aller Art zu übernehmen. Darunter versteht man die Wirtschaft von Erziehungsanstalten, Kinder- und Erholungsheimen, Krankenhäusern, Fremdenheimen, Sanatorien, Hotelbetrieben und Kantine. Neben grundsätzlichen Kenntnissen, besonderen Fähigkeiten auf allen hauswirtschaftlichen Gebieten und der Ernährungstheorie ist eine gute Auffassungsgabe, organisatorische Fähigkeit, Umsicht und Vandalungsfähigkeit, ein hohes Pflichtbewußtsein, Arbeitsfreudigkeit und vor allem Verständnis für die wirtschaftliche Bedeutung dieses Berufes unerlässlich.

Gibt es rote Frösche? Natürlich! Auch Sie kennen einen roten Frosch, die Schutzmarke von Erbal, dem bewährten Schupflegemittel, sicher schon seit langem. Erbal pflegt die Schuhe und gibt ihnen ein leeres Aussehen. Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

Sudetendeutsche Ordner auf dem March zwischen Alch und Eger

Nach dem Abzug der Tscheden hatten die Subeten-Deutschen sich im Acher Bezirk mit den zurückgelassenen tschedschischen Gewehren und MG. bewaffnet und die Grenzen besetzt, um einen neuen Einfall abzuwehren.

Kampf Lazek – Kölblin muß ausgetragen werden

So befindet sich zur Zeit der Wiener Feing Lajach im Besitz der Europameisterschaft, während Arno Köblin-Plauen nach wie vor Deutscher Meister ist. Es war in erster Linie eine Frage der Worte, daß Lajach und Köblin in noch ihrem ersten Kampf, in dem der Wiener recht glücklich durch Disqualifikation Köblins zur Europameisterschaft gelangte, sich nicht erneut im Ring trafen. Anzweifeln aber ist die Ehre nach Ulrich zurückgekehrt. Der deutsche Sport besitzt also in Lajach und Köblin zwei Meister in einer Gewichtsklasse. Um nun eine Klärung herbeizuführen, war von beiden der wirkliche Deutsche und damit Europameister ist, hat Ministerialrat Dr. Meißner als Führer des Berufsverbandes Deutsches Jault-Exter entschieden, daß Lajach und Köblin bis zum 15. September 1930 den Bellen zu ermitteln haben. Befindet sich der Wiener zu der Zeit noch im Besitz der Europameisterschaft, geht der Kampf über 15 Runden, also um beide Titel. Ist Lajach nicht mehr Europameister, wird in zwölf Runden die Deutsche Meisterschaft entschieden, die Köblin zu verteidigen hat.

* Siegler gegen Schmelzer?

In diesem Kampf würde dann endlich der erste Schritt zur endgültigen Klärung gemacht. Denn da Marx zurück-
 zur, der Westler aller Klassen wieder in den Ring schmei-
 und in einem internationalen Kampf keine Form annehmen
 wird, wird er sicherlich auch bereit sein — immer voraus-
 gesetzt, daß unser Marx wieder da ist — gegen den Sieger
 aus Lazak — Köblin anzutreten und sich damit um den
 Titel bewerben, der ihm seit vielen Jahren gebührt.

*
Auch Eber bestraft

Der Berufs-Verband Deutscher Faustkämpfer gibt amtlich folgendes bekannt:

Der Vorer Cuslow Eber hat sich zweier schwerer Verstöße gegen die Sportordnung schuldig gemacht. Er wird hierfür vom Verband bestraft. Gleichzeitig wird dem Vorer Cuslow Eber der Abschluß neuer Kampftouren im In- und Ausland schäftens unterlag, bis die zum gegenwärtigen Augenblick bereits abgeschlossenen Verträge erfüllt sind.

Heuser trifft auf Sonn Shurro

Nach seinen Siegen über Preciso Merlo und den Engländer Bob Sealy bestreift der deutsche Europameister im Halbschwergewicht, Adolf Heuser-Bonn, am 7. Oktober

in der Berliner Deutschlandhalle den Hauptkampf gegen den Amerikaner Long Shueco-Newban. Dieser erbob damit einen Gegner, der in seinem Rekord Siege über Bob (1932) und Jack Jacobs (1936) aufweisen kann. In diesem Jahr erzielte Shueco u. a. am 24. März ein Unentschieden gegen Jack Tor, den offiziellen Herausforderer des Weltmeisters John Henry Lewis. Dagegen mußte er sich am 22. April dem starken George Fitz knapp nach Punkten beugen. Mit J. H. Lewis traf Shueco zweimal unahnend. 1934 verlor er nach Punkten und 1936 in der 1. Runde entscheidend.

2,3 Millionen Gefolgschaftsführer beim Betriebsrat

Stellung des ersten Sportappells der deutschen Betriebe

In allen Gauen des Reiches wird bis zum 1. Oktober der erste Sportappell der deutschen Betriebe abgehalten werden. Ein, den Reichsorganisationsleiter Dr. Len auf Vorschlag des Reichsportführers von Tschammer und Osten verfaßt und hat. Es haben im ganzen über 15.000 deutsche Betriebe mit mehr als 2,3 Millionen teilnahmefähigen Betriebsmitgliedern ihre Beteiligung an diesem ersten Sportappell angemeldet. An der Spitze marschiert Berlin mit rund 214.000 Teilnehmern. Dann folgen nachfolgend mit 200.000, Weiskalen-Süd mit 180.000, Württemberg-Süd mit 150.000, Halle-Merburg mit 150.000, Heilen-Kassel mit 135.000, Schleien, Magdeburg und Saarplatz mit je 100.000, die Kurmark und Düsseldorf mit je 80.000, München-Oberbayern mit 60.000 und Essen und Weiskalen-Nord mit je 50.000 Teilnehmern. Diesem ersten Sportappell, der auch in der Zukunft in der Form der Wettbewerbe, die für sich selbst einen Zweck haben, außerdem in Betracht kommen muß, daß in diesem Jahr die Frauen zum Sportappell der Betriebe noch nicht herangezogen worden sind, ist ein großer Erfolg auch war, so stellt sich auch nur ein Anfang dar. Durch diesen Sportappell sollen von nun an alljährlich die schaffenden Volksgenossen auch auf diesem Gebiet gesundheitlich überprüft werden. Es ist unerschütterlich, daß der Betriebsführer, der die Lebensbedingungen seiner Betriebskraft planmäßig fördert, bald über ein gesundheitlich stabiles, elastischeres und arbeitswilligeres Betriebskraft wird verfügen können.

Nierländerkampf im Freistilringen

[illegible]

hatte in diesem Jahr das Freistilringen schon eingeführt, zu dem man besonders begabte und tüchtige griechisch-römische Ringkämpfer und zugleich gute Freistil-Kämpfer heranzog. Der Erfolg der Umwidmung war sehr stark. Denn schon im gleichen Jahre konnten die deutschen Vertreter bei den Europameisterschaften in Stockholm überaus gut abscheiden.

Ringen kannte man seit jeher bei allen Völkern, wo es in einer mehr oder weniger kultivierten Form gepflegt wurde. Wahrend für den Sieg ist aber immer ein Sieger und ein Besiegter geworden worden. Aus der altathletischen und ägyptischen Zeit sind keine Reliefs erhalten, auf denen die Ringkunst gelehrt wird. In der Odyssee wird uns von einem Ringkampf zwischen dem „Hilfenleidenen“ Odysseus und Ikar erzöhlt, der von Odysseus gewonnen wurde, indem er seinem Gegner ein Ring mit einem Leinwandband um den Hals und eine Schale um die Handen anlegte. Eine besondere Ringerschule ist eingezeichnet. Alles dieses ist aber aus den ältesten Ringen auch der Faustkampf verbunden. Ueber Spanien kam dann die Ringkunst aus nach Mitteleuropa, wo sie aber wenig Anklang fand, da das Christenthum sie als „Leuzelschachtel“ ablehnte. Erst im 16. Jahrhundert wurde die Ringkunst in Italien auf ihre Aufschwung, wo sich leicht Ringer und Kaiser jeder Art verdrieben hatten. Im 17. Jahrhundert arbeitete das Ringen aber schon mehr und mehr in eine Hauerei aus, indem sich das Volk dann wieder abwandte.

Im 18. Jahrhundert brach dann eine neue Ära an. Bis dahin hatte man sich mit dem Ringen nur aus dem heraus der Gegner zu Boden geworfen werden mußte. Von Frankreich her kam eine neue Art des Ringkampfes, und zwar der sogenannte griechisch-römische, der zu dem Standkampf aus dem Bodenkampf hinübernahm, also den Ringkampf totalisirte, wie wir ihn heute vorfinden.

Der Kampf wurde durch die Einführung der Ringen in Deutschland, erstandet Krapfzopf- und Ringepiercing, die sich dann Anfang der 90er Jahre zum Deutschen Athleten-Sportverband sammelten, in dem nun in der ersten Stunde der griechisch-römische Stil gepflegt wurde.

Die griechisch-römische Ringen wurde in der griechisch-römischen und dem freien Stil beibehalten, da bei dem griechisch-römischen Kampf bis zur Hüfte erlaubt werden dürfen, während beim freien Stil die Hüfte erlaubt wird mit Ausnahme von solchen, die dem Gegner Schmerzen bereiten können. Bei den Vorstößen sind auch die schmerzhaften Griffe erlaubt, die im griechisch-römischen Ringen in der griechisch-römischen Ringen eine besondere Pflegestätte hat, ist wieder einmal Amerita. Es ist ein Verstum, zu glauben, daß man für das Ringen eine besondere Beugung nach „Amerita“ hat. Es ist aber, wie auch das Boren, eine Angelegenheit, die sich über die Zeit der Erfahrung und die Härte kommt mit der Zeit nun selbst

Die Vorteile des Ringens für die Entwicklung eines Menschen sind unerschöpfbar. Wer schon einmal Ringkämpfen beigewohnt hat, weiß, wie heiß es oft hergeht, wie von dem Ringler das Heuernte an körperlicher und geistiger Konzentration gefordert wird, wenn er als Sieger den Ring verlassen will. Zahllos sind natürlich auch die Grundübungen, die hier von den Ringern ergriffen, die in erster Linie Hebergriffe sind. Rostgriffe, Armgriffe, aus denen dann alle möglichen Kombinationen entstehen, mit denen man den Gegner zu vernichten sucht. Drei gefährliche Griffe sind vor allen Dingen der Doppelschloß, bei dem dem Gegner von hinten unter den Armen hinüber die Hände in den Nacken gelegt werden, weiterhin die doppelte Armseifel, bei der, wie der Name schon sagt, die Arme unter den Lehnhaken werden. Bei dem letzten, werden auch die Lehnhaken in die einzelnen Ringe nach ihrem Gewicht in verschiedene Klassen eingeteilt, nur das hier das Füllgewicht fest-
rdt.

Unsere Voraussetzungen

Köln. 1. R.: Rüdiger — Steinbruch; 2. R.: Meister —
 Konnerleiter;; 3. R.: Jessie — Natango; 4. R.: Herzober

UNER
 n SW 63
 Und die
 er.
 ierlich —
 ägen.
 l noch an
 in ein.
 ar nichts
 erl.“
 Kerl —
 aut sitzen
 immt und
 e Schlag,
 erzerrent
 ohenlem
 er größte
 reibt sich
 lbst nicht
 ch diese
 rum, als
 er immig
 schlafte
 te feines
 a freunde
 her auf,
 ber.“
 Blackie.
 m. Mat
 übernden
 Ber:
 ährst?“
 haut sich
 Donner-
 in der
 sonder-
 ichten.
 Blackie
 len am
 Unzuge
 ungsvoll
 sie mit
 n. Ber-
 na, sinkt
 erlösnet
 tterfren
 es dieser
 auf den
 t bleibt
 Alaska
 blag an-
 eise vor
 ja!“
 wir uns
 vollen.“
 er: Ge
 er denn
 man zu
 ers ge-
 uns erst
 Kelln
 l. Nur
 Kinder
 erwisch
 genblick
 ja ge-
 Birkus-
 männer,
 Alzüge
 schme-
 tram
 man
 n keine
 n zählt
 Pedro,
 dy ein
 f.
 hundert
 in und
 it ge-
 n find
 paufe,
 „Wir
 unwahl
 es ob
 bear.
 ierlich
 de im
 reichen
 Stadt-

Besuch an Deutschlands Nordseeküste / Die Zentralpunkte der deutschen Hochseefischerei

Der Garg des Königs

nagen einhalb Jahrhunderte schief der letzte
 nals Volsen in Petersburg den ewigen Schlaf. Nun ist
 lichen der lometrußlichen und der polnischen Regierung
 e Uebertretung getroffen worden, nach der der Sara
 den Geheimen des Königs aus dem heutigen Lenin-
 d nach Polen überführt wurde. In aller Stille
 der verlegte Sara, dessen Nachbriß die Beschä-
 „Reichtransport“ traf, vor wenigen Wochen in
 dem Güterwagen an der polnisch-rußischen Grenzstation
 lnce ein. Man bereitete den herblischen Reiten des
 en Couraers von Volsen seinen Empfang. In
 wählung, der den von ihm regierten Staat unter
 en Händen zerbrechen ließ, hatte keine offizielle
 ung verdient. Aber man wollte ihm wenigstens ein
 lles Begräbnis in seinem Geburtsort Wolosin
 iten. Und da man von Warschau aus seine beideren
 ndrungen hinsichtlich einer Beisetzung erhalten hatte,
 ste man den Sara, nachdem er mehrere Tage am
 erbahnhof gestanden war, einfach in die Dorschka
 Wolosin.

Chuquicamata, die Königin des Kupfers / Menschen, die in 3300 Meter Höhe leben

kein, die Herrs Amerikaner, die genau wußten, was dem Spiele stand, schafften auf andere Weise Abhilfe, verwirklichten ein ungeheuerlich anmutendes Projekt brachten in einer kunstvoll angelegten Wasserleitung Trinkwasser aus einer Entfernung von 260 Kilometern bis nach Chuquicamata. Und so geschah es, daß Stadt nun doch ihr zehnjähriges Jubiläum feiern

Die Trinkwasser

Zu die in der Staubwolke.
 Stadt die „Nachbarstadt“ von Chuquicamata — sie liegt
 nahezu 200 Kilometer entfernt und heißt „Maria-Elena“
 — ist, von 8000 Menschen bewohnt und in einer Höhe
 von 1800 Meter liegend, nicht gerade ein beneidens-
 werter Aufenthalt. Man nennt sie „La Reina del Ca-
 che“ — zu deutsch „Königin des Salpeters“, aber sie
 ist alles andere denn königlich, und auch hier waren es
 die außerordentlich hohen Löhne, die den Wenigen ver-
 lohnten, herzufließen.

aus dem Himmel, und niemals sieht man hier die Sonne, denn die Stadt ist ständig in einer dichten Staubwolke eingehüllt, und Häuser und Menschen sind von einer feinen, scharfen Staubhülle bedeckt, die von dem Gestein, dem Asbest, Alpertermaterial, herrihrt. Dagegen die Arbeiterhäuser sind von den modernsten Grundplänen errichtet worden und ist ihnen riesigen Fenstern und luftigen Veranden einen fast freundlichen Eindruck machen, hierben in dieser Stadt beträgt 80 Prozent der Bevölkerung an der Dummheit! Die furchtbare Ziffer hat jedoch die Dollarmagnaten die abhalten können, weiterhin ihrem Profit nachzustreben. Deren Verstand machen sie sich aus kein Gewissen, da sie jährlich eine kleine Armee von Menschen in ihren Diensten dahinschießt.

Erdbeben in Tiefseegräben

Nicht alle Erdbeben, die sich jährlich ereignen, bedeuten Katastrophen für die Welt. Der weitaus größte Teil bleibt den Menschen überhaupt verborgen. Nur die Wissenschaft beschäftigt sich mit ihnen und schöpft aus ihnen wertvolle Erkenntnisse. Unser Mitarbeiter bezieht eine Erdbebenwarte und schildert, mit welchen Mitteln die Arbeit dort geleistet wird und welche Bedeutung ihr zukommt.

Erdbeden sind Menschheitskatastrophen. Ein Mittel
sie gibt es nicht. Wann sie sich ereignen, weiß
niemand. Sie kommen unvermuthet, verwüsten ganze
Länder, zerstören ganze Städte — und der Mensch muß
ergeben. Ein furchtbarer Feind. Das einzige, was
mit Gewißheit von ihm kennen, sind die haupt-
sächlichsten Zentren, in denen er zu Hause ist: einige
langgestreckte Bänder im Stillen Ozean. Dort in den
erweiterten Räumen der Tiefseegräben. Dort in den
so genannten Tiefseezonen, bis zu 10 000 Meter unter
des Meerespiegel, ereignet sich alljährlich die meisten
gefährllichsten Katastrophen des Meeres. Der Mensch-
welt bleiben sie zum Glück verborgen. Kein Men-
sch kann dort hinabsteigen. Die Erdbeben-Wellen
fallen ihnen zum Opfer. Sie spielen sich ab, ohne
den Menschen zu berühren. Sie können nur Schaden
angehen ab. Es seien denn die Seismographen der über
ganzen Welt verteilt liegenden Erdbodenstationen. Sie
von davon. Ihnen entgeht nichts, selbst in Entfernun-
gen von 20 000 Kilometer. Tag und Nacht liegen die
Instrumente auf der Wauer. Tag und Nacht lauschen die

Raum beherrschet und das mit einer 500fachen Verkleinerung arbeitet, soll auf diese Weise gegen jeden Einfluß von außen — seien es Erwärmlungen oder Temperaturschwankungen — geschützt werden. Aus demselben Grunde bittet einen auch ein Schild an der Wand, das man sich auf den an der Decke aufgehängten Stegen und nicht auf dem Fußboden bewegen möchte. Der Apparat meldet sowohl Erdbeben, die sich nie ereignet haben.

Seine Konstruktion beruht auf dem im Grunde einfachen Gedanken, daß sich alle großen Erleichterungen leicht auf große Entfernungen hin durch die Erdkruste ausbreiten lassen. Vereinfacht man also einen bestimmten Bereich der Kruste, so wird es nicht zu einem hängenden Balken, sondern zu einem Stab, der an einem Ende daran eine schwimmende Stahlplatte, an dem anderen Jettenn Gewicht auf, so wird sich eine Erleichterung von einem hundertfünf Millimeter im Fels bei der Stahlplatte durch einen Ausstieg von fünf Millimetern hervorbringen lassen. Man kann sich das am besten durch den berühmten Papierenreifen mit Hilfe einer Nadel aufzeichnen. Mit das schon ein Beben? Die großen Kataklysmen, die sich 15 000 Kilometer fort in den Gräben der Tiefsee ereignen, lassen die Nadel über die ganze Breite des Papies dahinschieben. Ja, sie reichen sie noch weit

Stürme im Kanal notiert.
Aber es steht ein noch empfindsames Gerät im Saule, ein Apparat, der mit einer 5000fachen Vergrößerung arbeitet. Er verzehnet nicht nur Beben, er meldet auch die Stürme im Kanal. Bei Windstärke 10 oder 11, 12, ist die Brandung an der englischen Küste so stark, schlagen die Wogen mit einer solchen Gewalt gegen das Festland an, daß sich die Erdbebeninstrumente bis hierher, 600 Kilometer weit ins Innere verformen.

Die Wellen, Kurven, großen und kleinen Ausschläge, mit denen die Apparate aus einem Erdbeben herrieden haben, sind für den Laien Hieroglyphen. Aber dem Wissenschaftler verraten sie ungeheuer viel. Nicht nur liegt er von ihnen auf den ersten Blick ab, ob es sich um ein Nah- oder Fernbeben handelt, hat um ein großes oder kleines, verraten ihm noch mehr. Alle Beben auf der Erde laufen nämlich in einer bestimmten, einflussreichen Wellen mit, entsprechend der Ursache. Erfrischungen ja nach allen Seiten hin fortzupflanzen. Und so selbst sich also die eine Welle direkt, die andere auf einem Umweg beim Seismographen an. Die eine kommt pünktlich, die andere mit Verspätung. Und aus diesen Differenzen und aus der Zeit, die eine Welle braucht, um zu einem Seismographen zu kommen, weiß der Wissenschaftler sehr wertvolle Erkenntnisse über das Zustandekommen eines Erdbebens. Er weiß mit ihrer Hilfe sogar, in das Innere der Erde die Wellen kommen, vor, in die geheimnisvollen Abgründe, in die noch kein Blick hinabgedrungen ist, und her deren Anhalt wir nur Vermutungen haben. Nur doch wird manche Vermutung zur Gewissheit, und auf andere, was wir noch nicht wußten, fällt Klarheit. Und

Sa, das gibt es, ein Museum für Erdbeben. Zwar ist es kein großartiges Gebäude. Es ist nur ein Schrank mit vielen Fächern. Und auf diesen Fächern steht: Messina, Tokio, Formosa, Neuseeland. Die Namen

Erdrteile berichten!

Eine böse Zunge.
Im New Yorker Ackerbüffel Harlem mußte eine der Woolworth-Erbinen, Julia Higgins, in Schuhabak genommen werden. Sie hatte mit ihrem Auto eine Veranlassungsfahrt durch Harlem unternommen. Dabei trug sie umsonst den Wert von rund 50 000 Dollar am Arm und am Hals. Die Polizei hielt es als für nötig, die lebenslustige Frau zu überwaschen. Als sie einen fernernast anfuhr, legte sich ein Polizeibeamter ins Auto, wurde aber von der Woolworth-Erbin in die Hemd- und Rocktasche gesteckt. Als sie schließlich in Schuhabak genommen wurde, schickte man sie zum Schluß in Schuhabak genommen. Rechtsanwältin wurden aufgeboten. Kauttionen einstecken. Aber erst mußte die Woolworth-Erbin eine Strafe von 100 Dollar zahlen. Die Polizei hat die Befehle des Richters über sich ergehen lassen, weil man die Frau nicht überwaschen konnte.

Und nun ist eine lebhafte Debatte entstanden, auf welche Weise man die Gebeine des unglücklichen Königs Stanislaus II. zur Ruhe betteten solle. Die Öffentlichkeit nimmt an dieser Frage großen Anteil, man verliert Leben des Königs im Spiegel der Geschichte zu drehen zu wenden. Zahlreiche Gedächtnisreden erhoben die Erinnerung, der tote König habe trotz seiner für Polen die legendenreiche Regierung ein Anrecht darauf, in Krakau zu ruhen und in Krakau beigesetzt zu werden. Der, vom politischen Standpunkt betrachtet, nicht erwünschten gestorben. Würde man seine von der damit gleichzeitige Abhandlung anerkennen, so erkenne niemals gleichwohl die damalige Teilung Polens an, die Perlen Stanislaus Konstantinos, sondern um grundrindliche, für die Geschichte Polens weitestliegend. Nun hat die Regierung in Warschau entschieden, der letzte König des Landes zwar in Wolosin beigesetzt werden, aber eine würdige Begräbnis erhalten solle.

Meister Bek darf nicht sterben!

sofortiger Wirkung wurde auf Anordnung des
sägermeisters Hermann Göring der Braunhär
euthetische Wild in das Deutsche Reichsjagdgesetz auf-
nehmen und Bestimmungen über den Abschuh nach
land wechselnder Tiere erlassen.

Im südlichen Teil der nördlichen Karawanten, vor allem im deutschen Reichsteil, machten dieser Tage die Jäger einen leichten Jagderfolg. Da lag in einem Blute, das sich nicht so sehr als ein Blut eines Wildschweins, sondern vielmehr als ein Blut eines Menschen zu erkennen ließ, eine Leiche. Die Leiche war eine Leiche eines Menschen, und sie war eine Leiche eines Menschen, der sich in der Gegend herumgelaufen hatte. Die Leiche war eine Leiche eines Menschen, und sie war eine Leiche eines Menschen, der sich in der Gegend herumgelaufen hatte.

es ist ein weit verbreiteter Irrtum, zu glauben",
hierzu der Leiter des Münchener Tierparks,
Herr Dr. H. H. H., daß es in Europa keine Bären mehr

men in Polen, Siebenbürgen, Jugoslawien, Italien, un
nien und Südtirol, abgesehen von den ständis
sigen Ländern, die letzten Aufzugsgebiete in
opa liegen heute meist in einzelnen, schwer zugäng
Gebirgen, während der Bar Früher über alle
opäischen Länder, auch im Tiefland, zusammen
verbreitet war. Im Südtirol leben noch einige
Exemplare, die so wenig Schaden anrichten, daß
Gewohner in den betreffenden Hochgebirgstälern oft
nicht einmal wissen, daß Meister Vex bei ihnen wohnt.
Im übrigen hat der italienische Staatschef Mussoli
frenge Schutzbestimmungen zur Erhaltung dieser
Apenninen erlassen.“

Im Sommer 1996 wurden zwei weibliche Jungtiere im Alter von 3 bis 4 Jahren gefangen und dem Tierpark Berlin übergeben. Der Kistner hat daraufhin eine Zuchtstation eingerichtet, um die Zucht zu fördern. Die Zuchtstation ist in der Nähe der Zuchtstation des Tierparks Berlin eingerichtet. Die Zuchtstation ist in der Nähe der Zuchtstation des Tierparks Berlin eingerichtet. Die Zuchtstation ist in der Nähe der Zuchtstation des Tierparks Berlin eingerichtet.

Die tollen Rohböck

braune Schreden" von Neuhaldensleben. — Rehe
griffen Menschen an.

dieser Tage die Kunde durch die Dörfer vom Neussleichen eilte, daß die „tolle Rehböde“ in die Jagdgräben geschickt worden seien, armele alle auf, denn man hat tatsächlich in den letzten Wochen Angst und Schrecken damit ausgefanden. Da flüchtete Schneider notdürftig einen nagelneuen Anzug an, der vor ein paar Stunden vom Gehörn eines Ferk in Ferk gerissen wurde, lak im Wartezimmer

Trauben über das „braune Untier“, das sie heim
trennend in die Nacht getrieben hätte, und die Wald-
leiter bemächtigten sich jeweils mit handfesten Knäu-
eln, wenn sie durch den Fichtengängen, um einen Baum
ställen oder Holz zu schlichten.
Wenn das so weiter gegangen wäre, hätte ich nie
und mehr in den Wald getraut, die reifen Brombeeren
wegen unpflichtig geliehen und die schmachhaften Bilse
verruht. Und das alles wegen ein paar Rebhöde,
es sich in den Kopf gefügt hatten, einmal den Spieß
zu brechen und jeden Menschen anzusprechen, der ihnen
die Quere kam. Sie trieben es sogar so weit, daß
sie die Jäger hinter einem Baum so logar so weit, daß
sie, wenn der „braune Schrecken“ die Jagd suchte
sahen. Es war also wirklich höchste Zeit, das diesem
ein Ende gemacht wurde, sonst hätten sich die Füchle
oben noch . . . Doch ich weichen mir lieber davon.
Bei den beiden Rebhöden handelte es sich um zwei
erschütterte Tiere, die sich die Hörer im
menschenleben fort eigens aus Ungarn kommen
mit für Blutaufrückungsorten. Sie hatten lange
im Gatter gelebt und weil man mit solchen Tieren
dann plöglich die Freiheit haben mit solchen Tieren,
wenn gemacht hat, hätte man ihnen vorzüglich des
Sohn ab. Diese Prozedur muß sie aber erst recht in
verletzt haben, denn nicht lange, nachdem sie aller-
erst ledig in das Dunkel des Waldes traten, flücht-
lich freudig und leuchtend, töpfe und Körbe im Stich
und die ersten Beerenüberläuferinnen aus dem Gehölz, so
wie sie von Ähren geist wurden. Die Ähren waren
die Rebhöde, die wie der Teufel hinterdrein stolzen
ab und zu Stöße in den Anusirischen aufsteilen

den Tag verfließt, sie seitdem ihre Untaten und die
nicht mit den toßen Rebhähnen sprach sich rauch herum,
schlich wurde der eine der Rebhähne verendet auf-
den. Ein einheimischer Bod hatte ihn zu Tode ge-
töt. Der andere geierte nun als Einsiedler weiter
den Thork, lauerde den harmlosen Spaziergänger
der Thork auf und trieb sie in die Finst. Das
Ergebnis aber hatte ein Einwohn aus Neu-
erleben, den der stehende Bod vom Faden warf und
trotz des fehlenden der Rebhähne derart surstete, daß
nur kein Ansa vollkommens zertrüß wurde, sondern
im ganzen Körper blutende Wunden davon-
es wäre ihm noch schlimmer erangen, wenn er
Hempepa des Bodes nicht herbei

auf das Rad zu schwingen und davonzurennen, horte
verloret von dem mühenben Tler, das erst beim
suchen der ersten Häuser Reht machte. Als gleich
auf auch ein Jäger in arge Bedrängnis geriet, konnte
teiler des Angreifers nicht anders erwehren, als ihn
zu durchsehen, obwohl er um den Wert des Tieres
Die „tollen Rehböde“ von Neuhaldensleben sind
tot, und die Gräber auf

yell De
 Babien,
 energisch
 Volk iel
 entliche
 gebiet w
 tet werd
 einem a
 die Tisch
 als mor
 Stürkung
 dann mi
 5.
 ausgeh
 Min
 ent r
 Minde
 Regie
 naffik
 vorteg
 Dort
 macht,
 nalliere
 reichs
 Grenzen
 der dies
 halfeiter
 Winder
 Winder
 bergärie
 Ste ist
 die Deu
 Koll als
 hat also
 6.
 Mem
 tischchid
 des lu
 in n
 jand
 Gren
 Witzian
 daß dan
 die Abst
 hunderte
 Grenzen
 zusammen
 und wir
 erdhoben
 Intimim
 biete der
 und der
 schaft mi
 Diese
 geistliche
 deutsche
 Fried
 schließt
 der
 deutschu
 Tischsch
 größte
 breitung
 Selbst
 fälle
 Will He
 nichtung
 weil er
 anten
 deutscher
 Staats
 Staatsbr
 7.
 durch
 So a
 die an
 lagen er
 schnitten
 bahnen
 und exte
 hat Herr
 ische He
 gen von
 hindung
 Judeh
 von Fra
 hier alle
 behnlini
 abstinim
 würde d
 wäre ei
 bisher je
 8.
 Die
 Erklär
 die S
 Wie
 Stieblung
 9.
 geipro
 des S
 oder
 Demoe
 die der
 mals her
 schen Gel
 wümfst,
 himinten
 als end
 von der
 Deutsche
 unterricht
 zu errene
 Zukam
 Wenn
 Der n
 iagen
 iogisch
 schen Gel
 Erklärungen
 einzelnen
 willens m
 enallisch
 Mitteln
 Kerumaud
 land und
 war, der
 und der
 Tischsch
 Verpflicht
 Verantwort
 land aus
 anpruch
 abgeben
 Die tisch
 bild von
 deutsche
 klare und
 den Nöth
 reits selte
 für die Du
 Chre hatt
 Dala
 Paris,
 Dienstam
 Diepubli

gien, harte
 erst beim
 Als gleich
 riet, konnte
 en, als ihn
 des Tieres
 stehen und
 und Wald-
 gung nach-

Vorhersage für Mittwoch: Bei schwachen nördlichen bis westlichen Bewölkung, dießig und warm, meist trocken.

Für Donnerstag: Keine wesentliche Veränderung im genannten Witterungsgepräge bei normalen Temperaturen.

Kinder-Kleidung

KK 48318

MK 48234

MK 45109

MK 45209

MK 45140

MK 45167

Zeichnung: Meuser

MK 45140. Hängerkleid aus leichtem Wollstoff, unter der Passie mehrmals dicht gereiht und mit Langettenstischen aus farbiger Wolle verzierl. Erforderlich für 4 Jahre: 1,75 m Stoff von 75 cm Breite. Bunte Veyer-Schnitte sind für 2, 4 und 6 Jahre erhältlich.

Leitner
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN
Früher Gebr. Kaufmann G. m. b. H.



eintreten, wenn der Umzug rechtzeitig dem Boten gemeldet oder der Geschäftsstelle eine diesbezügliche Mitteilung gemacht wird.

Die D
Wollt
wenn
Krieger
dieser
falsch
manö
sü h
rebet.
Das i
der m
der W
Strö
politi
bewa
nicht
fudet
der I
klaff
grund
We
einmal
an Alt
müng
Panti
Nation
tionen,
brachte
um fey
des 19
spalten
höchste
bringen
We
von 19
der k
Händl
führer
den W
dem 75
glucht
rabische
den Fr
darum
nicht i
die, die
Begu
nehung
umfö
die m
und die
ist gef
der u
gerin
spr
orden
der F
wieder
suequ
s Herr
frequ
s, der
rungen
Die 9
ehrt in
Dener
als
ed wer
umung
den 30
ndig n
t herr
eiten
antwort
ne f
Verdr
feine
Das W
hter
Bo
ingen,
Tafel
don de
binbar
ignien.
dara
ergabe
auf
nicht
zur 2
rzt wo
1919,
ne au